

// Internationale Jugendarbeit // Internationale Jugendpolitik // Jugendinformation



**Im Fokus:
Demokratiebildung in der
Internationalen Jugendarbeit**

Mehr politische Bildung nötig // 04

Partnerinterviews:

Marokko, Türkei, Belarus // 12

Gedanken zur

Antirassismuserbeit // 20



Liebe Leser*innen,

die „Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter“ ist Gegenstand des 16. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung. Wie wichtig das Thema ist, hat uns die Coronakrise deutlich vor Augen geführt. In den öffentlichen Diskurs, welche Strategien die richtigen sind, um die Pandemie zu bekämpfen, mischten sich Verschwörungstheoretiker*innen, Antidemokrat*innen und Antisemit*innen. Vorläufiger Tiefpunkt war der versuchte Sturm auf den Reichstag, das Symbol der deutschen Nachkriegsdemokratie.

Rassismus und Antisemitismus töten. Rabbi Jeremy Borovitz war am 9. Oktober 2019 in der Synagoge von Halle, als ein Attentäter die Menschen in der Synagoge zu töten versuchte. Als die Tür standhielt schoss dieser auf Passant*innen und auf Mitarbeitende eines Döner-Lokals. Zwei Menschen starben. Rabbi Borovitz möchte über den 9. Oktober nicht mehr sprechen. Aber im Interview hat er uns etwas über den Zustand der deutschen Gesellschaft zu sagen und wir sollten ihm genau zuhören.

Die Herausforderungen einer komplexen, globalisierten Welt, in der alles miteinander in Zusammenhang steht, Ursachen und Wirkungen schwer voneinander zu trennen sind und Verände-

rungen sich immer schneller vollziehen, schaffen den Nährboden für einfache Erklärungen und autoritäre Ideologien. Die Internationale Jugendarbeit hat dem etwas entgegenzusetzen. Als Freiwillige, Teilnehmende eines Workcamps oder einer Jugendbegegnung erfahren junge Menschen nicht nur etwas über die Welt, sie erleben auch einen Perspektivwechsel und realisieren, dass sie etwas verändern können und dass es bei der Gestaltung der Zukunft auf sie ankommt.

Diese Ermöglichung von Teilhabe und Handlungsfähigkeit sind Grundprinzipien sowohl der Internationalen Jugendarbeit als auch der politischen Bildung. In einem Grundsatzartikel haben wir versucht herauszuarbeiten, wo die Schnittmengen dieser verwandten Arbeitsfelder liegen. Umgekehrt haben wir zwei Macherinnen des 16. Jugendberichts aus dem Bereich der politischen Bildung nach ihrem Blick auf die Internationale Jugendarbeit gefragt.

In internationalen Projekten können wir unsere Erfahrungen aus Deutschland nicht zum einzigen Gradmesser erheben, denn wir befinden uns angesichts von grundlegenden Freiheits- und Bürgerrechten in einer komfortablen Situation. Ende Mai dieses Jahres wurde u. a. der Berliner Verein Deutsch-Russischer

Austausch (DRA) von der Generalstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation als „unerwünschte ausländische Organisation“ eingestuft. Wir müssen uns also auch immer fragen, wie es unseren Partnern in der Welt geht, wenn wir über politische Bildung oder die Förderung demokratischer Bildung sprechen. Sind unsere gemeinsamen Projekte eine Unterstützung unserer Partner oder bringen wir sie in Gefahr? Wir haben Menschen in Belarus, der Türkei und Marokko nach ihren Erfahrungen mit den zivilgesellschaftlichen Gestaltungsspielräumen gefragt und nach der Situation jünger Menschen.

Lesen Sie diese Ausgabe des IJAB journals eigentlich gerade als gedrucktes Heft oder als PDF-Download? Das bringt uns zu einem weiteren Thema: die Digitalisierung. Diese hat sich in den letzten Monaten weiter beschleunigt, auch in unserem Arbeitsfeld. Wir schauen in einer eigenen Rubrik auf die aktuellen Entwicklungen.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen Ihre

IJAB Newsletter

Infos, Termine, Ausschreibungen

Jetzt abonnieren unter www.ijab.de

Bitte senden Sie Adressänderungen und Mitteilungen an die Redaktion an ijabjournal@ijab.de

Inhalt

Impressum

Herausgeber:

IJAB – Fachstelle für
Internationale Jugendarbeit der
Bundesrepublik Deutschland e.V.

Godesberger Allee 142-148
D-53175 Bonn

Tel.: +49 (0)228-95 06-0

Fax: +49 (0)228-95 06-199

E-Mail: ijabjournal@ijab.de

Internet: www.ijab.de

Verantwortlich:

Marie-Luise Dreber

Redaktion:

Stephanie Bindzus, Christian Herrmann

Die Interviews führte Christian Herrmann

Gestaltung:

blickpunkt x, Köln

Fotos:

Cover: J. Shnipelson/unsplash ; S. 2: O. Volke/
IJAB; S. 5: F. Moon/unsplash (o.); O. Volke/IJAB
(u.); S. 6: weyo/Adobe stock; S. 7: motortion/
Adobe stock (o.); privat (u.); S. 8: cubicroot/uns-
plash; S. 9: privat; S. 11: AdB (l.); studiomonbijou
(r.); S. 12: Ch. Herrmann/IJAB; S. 13: ynos/Adobe
stock; S. 15: privat; S. 16: ALI/Adobe stock; S. 17:
privat; S. 18: Artem podrez; S. 19: D. Simon; S.
21: munshots/unsplash (o.); Stiftung Kreisau für
Europäische Verständigung (u.); S. 22: Friedens-
kreis Halle; S. 23: privat (u. l.), Friedenskreis Halle
(o., u. r.); S. 25: G. Lombardo/Adobe stock (o.);
privat (u.); S. 26: J. Schnobrich/unsplash; S. 27:
P. Du Preez/unsplash (o.); JFF (u.); S. 28: Prostock
Studio/Adobe stock (o.); IJAB (u.); S. 29: IJAB; S.
30: O. Volke/IJAB (o.); IJAB (u.); S. 31: J. Volkmann
(Bild 4); privat

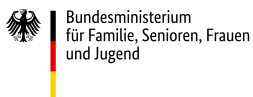
Druck:

Druckerei Lokay e. K.

*Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
(Blauer Engel)*

Juli 2021

Gefördert vom:



- 2..... Editorial
- 3..... Impressum

Im Fokus: Demokratiebildung in der Internationalen Jugendarbeit

- 4..... **Mehr politische Bildung für die Internationale Jugendarbeit**
Marie-Luise Dreber
- 6..... **Europe for YOUth – YOUth for Europe:
Raum für Demokratie und Beteiligung**
Isamel Paez Civico
- 8..... **Internationale Jugendarbeit und politisches Handeln**
Dr. Stefan Schäfer
- 10..... **Teamer*innen brauchen ein breites Politikverständnis**
Interview mit Ina Bielenberg und Hanna Lorenzen
- 12..... **„Zuhören reicht nicht mehr“**
Interview mit Abdel Hamid Tawfik
- 14..... **„Junge Menschen brauchen Luft zum Atmen“**
Interview mit Laden Yurttagüler
- 16..... **„Fühl dich in deinem Land nicht einsam!“**
Interview mit Lavon Marozau
- 18..... **Wir brauchen eine Herdenimmunität gegen Antisemitismus**
Ein Gespräch mit Jeremy Borovitz
- 20..... **Antirassismus in der internationalen Jugendarbeit**
Charlotte Lohmann
- 22..... **Verantworten – Teilhaben – Mitgestalten**
Jan Gildemeister, Christin Ludwig

Internationale Jugendarbeit digital

- 24..... **Mehr als ein Onlinemeeting: Potentiale virtueller Qualifizierung
im internationalen Kontext**
Andrea Bruns, Elena Neu
- 26..... **Digitaler Wandel – Veränderungen und Handlungsbedarfe
für die Internationale Jugendarbeit**
Franziska Koschei, Niels Brüggem
- 28..... **Das DIY²-Labor: Experimentieren. Austauschen. Digital entdecken.**
Natali Petala-Weber
- 29..... **17. DJHT: Digitalisierung und Internationalisierung wichtige Themen**
Christian Herrmann
- 30..... **Reader: Internationaler Jugendaustausch wirkt**
- 31..... Personalien, Termine und Veranstaltungen

Im Fokus //

Demokratiebildung in der Internationalen Jugendarbeit

Demokratische Bildung sollte bereits im Kindes- und Jugendalter einen Platz haben. Die Internationale Jugendarbeit kann dazu einiges beitragen. Dies geschieht jedoch nicht von selbst. Was ist notwendig, um das Potential der Internationalen Jugendarbeit auszuschöpfen? Die Beiträge unseres Schwerpunktthemas geben hierfür Anregungen.

Mehr politische Bildung für die Internationale Jugendarbeit

Internationale Jugendarbeit ist politisch. Nicht nur durch ihre Einbettung in bilaterale (Regierungs-) Abkommen sowie in die Jugend- und Außenpolitik, sondern auch, weil sie in vielfältiger Weise das Politische im Alltag berührt. In Zeiten, in denen populistische Strömungen an Zulauf gewinnen, Europa attackieren und autoritäre Regierungsformen im Aufschwung sind, stehen Austausch und Begegnung vor neuen Herausforderungen. Der Umgang damit setzt mehr Qualifizierung voraus.

Marie-Luise Dreber

Die Bundesregierung hat den 16. Kinder- und Jugendbericht unter das Thema „Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter“ gestellt. Das Thema ist nicht zufällig gewählt. In Deutschland beobachten wir seit Jahren eine Zunahme von Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und Verschwörungstheorien aller Art. Politiker*innen, Aktivist*innen aus der Zivilgesellschaft und Journalist*innen, die sich für eine vielfältige und offene Gesellschaft einsetzen, werden verbal bedroht – und nicht selten folgen den Worten auch Taten. In vielen Ländern der Welt – auch in Europa – erleben wir die Rückkehr autoritärer Regierungsformen, schrumpfende Gestaltungsräume für die Zivilgesellschaft sowie Bürger- und Menschenrechte, die zunehmend unter Druck geraten. Die Coronakrise hat

diese Tendenzen noch verstärkt. Als Internationale Jugendarbeit kann uns das nicht kalt lassen, denn es berührt Kernziele unserer Arbeit und unserer Partnerschaften in aller Welt. Ebenso berührt es die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen für die und mit denen wir arbeiten. Wir wünschen ihnen, dass sie in einer globalisierten Welt ihren Platz als Europäer*innen und Weltbürger*innen finden. Weltbürgerschaft setzt jedoch Bürger- und Menschenrechte voraus sowie Bedingungen, unter denen alle für ihre Anliegen friedlich streiten können.

Internationale Jugendarbeit hat ein großes Potenzial zur Förderung demokratischer Bildung. Sie ermöglicht transnationale Bildungserfahrungen und damit das Erkennen internationaler Zusammenhänge. Durch ihre Einbet-

tung in die nationale Jugendpolitik, die auswärtige Kultur- und Bildungspolitik sowie die europäische Jugendpolitik ist sie per Definition politisch und orientiert sich entsprechend an Zielen wie Frieden, Verständigung, Toleranz und der Beachtung von Menschenrechten. Der 16. Kinder- und Jugendbericht kommt daher zu folgender Feststellung:

Das Handlungsfeld der internationalen Jugendarbeit ist ein wichtiger Ermöglichungsraum für politische Bildungsprozesse. [...] Damit stellt das Feld der internationalen Jugendarbeit auch strukturell eine wichtige Schnittstelle zum Arbeitsfeld der politischen Jugendbildung und zur Jugendverbandsarbeit dar.¹

¹ 16. Kinder- und Jugendbericht, S. 354

Die Betonung liegt dabei auf dem Begriff „Ermöglichungsraum“. Internationale Jugendarbeit kann politische Bildungsprozesse ermöglichen – aber es gibt keinen Automatismus, dass sie tatsächlich stattfinden. Rufen wir uns ein paar Dinge ins Gedächtnis. Bei politischer Bildung geht es um politische Urteils- und Handlungsfähigkeit, das Erlernen einer Diskussionskultur, die Stärkung von Toleranz, die Befähigung zu Kompromissen und zur Akzeptanz mehrheitlicher Entscheidungen unter Wahrung von Menschen- und Minderheitenrechten. Politische Bildung, Teilhabe und Engagement gehören zusammen. Sie zielt auf die Fähigkeit eigene Meinungen zu begründen und sich in einem demokratischen Gemeinwesen zu beteiligen und zu engagieren. Dies gehört gleichermaßen zu den Grundlagen Internationaler Jugendarbeit.

Der internationale Jugend- und Fachkräfteaustausch hat eine lange Tradition darin, Menschen und zivilgesellschaftliche Organisationen miteinander ins Gespräch zu bringen. Oft ist dies mit lang anhaltenden Partnerschaften, persönlichen Freundschaften und Solidarität in Krisensituationen verbunden. Manchmal stellen solche Partnerschaften sogar einen gewissen Schutz zivilgesellschaftlicher Akteur*innen dar.

Shrinking spaces

Zunehmend müssen Träger der Internationalen Jugendarbeit jedoch die Erfahrung machen, dass Bildungsziele, die sich an Demokratie und Menschenrechten orientieren, im internationalen Jugend- und Fachkräfteaustausch nicht mehr erwünscht sind. Die Anzahl der Tabuthemen im Bereich von Bürger-, Menschen und Minderheitenrechten wächst ebenso wie bei den politisch-historischen Themen. Zivilgesellschaftliche Partner werden zum Teil von ihren Regierungen gezielt unter Druck gesetzt, ihre Rahmenbedingungen verschlechtern sich bis hin zu Delegitimierung oder gar Auflösung oder Selbstauflösung der Organisationen. Es bleibt nicht immer bei der staatlichen Verweigerung gegenüber kritischen Themen, auch unerschwellige Drohungen gegen deutsche Kooperationspartner im Austausch stehen bisweilen im Raum. Jugend- und Fachkräfteaustausch drohen damit, eine

ihrer Kernbedingungen verlustig zu gehen: dem Austausch auf Augenhöhe. Augenhöhe setzt voraus, dass alle Beteiligten ihre Meinung offen aussprechen können.

Träger werden damit vor die Wahl gestellt, Partnerschaften zu beenden, sich die Haltung des Gegenübers zu eigen zu machen oder sich Vermeidungsstrategien zurechtzulegen, mit denen sie kritische Themen umschiffen. Letzteres kann in der „Kulturalisierung“ von Konfliktthemen bestehen – die Verletzung von Menschenrechten kann dann durch unterschiedliche „Kulturen“ erklärt werden – oder der Austausch wird gänzlich jedes Inhalts entleert. „Wir sind ja froh, wenn wir mit denen wenigstens noch Fußball spielen können“, sagte einmal ein Kollege. Politische Bildungszugewinne sind allerdings nicht zu erwarten, wenn jenseits des Fußballspiels keine Reflexion mehr stattfindet. Der 16. Kinder- und Jugendbericht kommt daher zu dieser Feststellung:

Der besondere Zugang zur politischen Bildung erfolgt im Arbeitsfeld der internationalen Jugendarbeit vor allem über das ständige Mitlaufen politischer Themen, die Möglichkeiten bieten, um politische Fragestellungen programmatisch aufzunehmen und gegenstandsbezogen zu bearbeiten oder aber anlassbezogen zu diskutieren. Allerdings sind auch hier erst die Reflexion der politischen Dimension und ihre pädagogische Begleitung die notwendigen Schlüssel, um solche Lernerfahrungen im Handlungsfeld der internationalen Jugendarbeit zu ermöglichen (vgl. Schwinning u. a. 2014; Becker 2020).²

Reflexion über politische Themen ist keine triviale Angelegenheit und verlangt Teamer*innen, Gruppenleiter*innen und allen, die Austausch und Begegnung pädagogisch begleiten, einiges ab. Sie müssen über landesspezifische politische Kenntnisse verfügen, um Situationen und Konflikte einschätzen zu können. Im Sinne eines Globalen Lernens müssen sie internationale Zusammenhänge deuten können. Und sie müssen in den täglichen Erlebnissen und Gesprächen das

² 6. Kinder- und Jugendbericht, S. 355



Politische erkennen und thematisieren, sie müssen in Vor- und Nachbereitung Gesprächsanlässe schaffen. Gefragt ist auch Fingerspitzengefühl: Wann ist ein Thema für die gesamte Gruppe geeignet, wann nur für die eigene und wann ist gegebenenfalls sogar der Punkt erreicht, an dem man den internationalen Partner in Gefahr bringt?

Aus der Kinder- und Jugendhilfestatistik wissen wir, dass die Mehrheit der internationalen Austausche in Themenfeldern stattfindet, die gut für politische Bildungsprozesse geeignet sind. In welchem Umfang diese tatsächlich stattfinden, darüber wissen wir wenig. Es wäre die Aufgabe von Forschung, mehr darüber herauszufinden. Bisherige Studien und die unterschiedlichen Zielstellungen der Träger, legen jedoch den Gedanken nahe, dass Kenntnisse und Fertigkeiten ungleich verteilt sind. Das macht Qualifizierung zu einer drängenden Aufgabe und eine vertiefte strategische Bindung zwischen den Arbeitsfeldern Internationaler Jugendarbeit und politischer Bildung ebenso.

Kontakt:
Marie-Luise Dreber
IJAB, Direktorin
dreber@ijab.de





Europe for YOUth – YOUth for Europe: Raum für Demokratie und Beteiligung

Im Rahmen des aktuellen EU-Jugenddialogs „Europe for YOUth – YOUth for Europe: Raum für Demokratie und Beteiligung“ haben sich mehr als ein Dutzend internationale nichtstaatliche Jugendorganisationen unter dem Dach des Europäischen Jugendforums zusammengetan, um die Anliegen voranzubringen, die sich auf den Zugang junger Menschen zu demokratischen Prozessen und auf ihre Teilhabe daran auswirken. Isamel Paez Civico von der beteiligten Organisation „Youth for Exchange and Understanding“ schildert seine Eindrücke.

Isamel Paez Civico

Es liegt meistens ein Missverständnis dessen vor, was diese Prozesse tatsächlich bedeuten oder welche Prozesse wirklich Anerkennung verdienen. Selbstverständlich fließen hier auch fördernde und informative Aspekte mit ein, wenn es um die Beteiligung junger Menschen an kommunalen, regionalen, nationalen oder europäischen Wahlen geht. Dies ist für eine gesunde Demokratie unverzichtbar, in der an den Wahlurnen alle unsere Stimmen gehört werden müssen. Doch manchmal vergessen wir, wie wichtig andere Aktivitäten sind, beispielsweise eine Freiwilligentätigkeit oder die Teilnahme an nicht formalen Bildungsaktivitäten. Die Teilhabe junger Menschen an allen Aspekten des europäischen Lebens ist auch für eine erfolgreiche

Demokratie entscheidend. Dies wird manchmal übersehen, wenn das Augenmerk auf der Schaffung neuer Räume für junge Menschen liegt, in denen sie sich mit Entscheidungsträger*innen direkt in speziell geschaffenen Ausschüssen zur Jugendpolitik auseinandersetzen.

Auf Bestehendem aufbauen

Hier ist ein zweigleisiger Ansatz vonnöten, der einerseits Introspektion und andererseits Innovation umfasst. Wir können keine Fortschritte erzielen, wenn wir ständig Methodologien ablehnen oder ungerechtfertigt kritisieren, die nicht direkt von jungen Menschen entwickelt wurden. Wir müssen vielmehr bewerten, welche Wirkung sie tatsächlich zeigen und ob sie erwägenswert

sind. Ich denke, man kann mit Sicherheit sagen, dass die meisten Institutionen ihr Bestes tun, um junge Menschen in ihre politische Gestaltung miteinzubeziehen, ob im Rahmen von Konsultationen oder durch direkte Teilhabe an Inhalten. Dieser erste Ansatz sollte eine kontinuierliche Verbesserung unserer aktuellen Strukturen beinhalten, da es einfacher ist, auf bereits Vorhandenes aufzubauen, als alles niederzureißen und von vorn anzufangen. Erst wenn wir wissen, dass wir unser Möglichstes getan haben, um Vorhandenes zu verbessern, sollten wir uns auf den innovativen Aspekt konzentrieren und sehen, was genau für junge Menschen im aktuellen sozioökonomischen Umfeld Europas gebraucht wird.

Von der Basis nach oben

Der Jugenddialog der Europäischen Union bildet bei dieser Teilhabe lediglich die Spitze des Eisbergs. Normalerweise gilt eine Reihenfolge, wie Jugendorganisationen und staatliche Institutionen diesen Prozess angehen sollten. Diese wird allerdings manchmal außer Acht gelassen oder sogar umgekehrt. Sie sieht vor, dass der gesamte Ablauf zunächst auf „Grass root“-Ebene beginnen und anschließend auf europäischer Ebene ausgebaut werden sollte. Uns wird gesagt, dass wir die Diskussionen, die während der Konferenz stattfinden, in unsere Gemeinschaften mitnehmen sollten – es sollte aber der umgekehrte Weg priorisiert werden. Natürlich ist hier ein Gleichgewicht vonnöten, aber damit kommen wir zurück zum wichtigen Aspekt der Introspektion, den ich bereits oben angesprochen habe.

Im EU-Jugenddialog steckt großes Potential. Er kann insbesondere Institutionen über lokale Geschehnisse informieren, internationale Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten fördern und natürlich auch kollektiv Politik für die europäische Jugend gestalten. Dieses Potenzial wird allerdings manchmal vom Bedürfnis überschattet, neue Ansätze zu schaffen oder neue Prozesse anzustoßen, ohne zuvor auch nur zu versuchen, die Möglichkeiten früherer Abläufe oder Ansätze voll auszuschöpfen.

Beteiligungsmöglichkeiten eröffnen

Raum und Beteiligung junger Menschen in der Europäischen Union müssen Mittel zum Zweck sein: Es ist der Prozess an sich, auf den wir uns konzentrieren müssen, nicht das letztendliche Ziel, das wir erreichen möchten. Derselbe Prozess ermöglicht es jungen Menschen auch, sich zunächst selbst weiterzuentwickeln, um als gebildete Bürger*innen aktiv an der europäischen Demokratie teilzuhaben. Entsprechende Räume können verschiedenster Art sein,



Für eine erfolgreiche Demokratie ist die Teilhabe junger Menschen an allen Aspekten des europäischen Lebens mitentscheidend.

von wöchentlichen Treffen mit örtlichen Jugendorganisationen bis hin zur Mitgliedschaft in einem Jugendausschuss mit Regierungsvertreter*innen. Wir sollten diese Möglichkeiten für alle jungen Menschen gleichermaßen bereitstellen, unabhängig davon, wer sie sind oder woher sie kommen. Im Rahmen dieses Prozesses entscheiden sie dann eigenständig, welche Schritte sie als Nächstes ergreifen und wie sie weiterhin teilhaben möchten. Die Möglichkeiten müssen gleichmäßig verteilt sein, aber Ergebnisse müssen unbeeinflusst bleiben.

Als internationale nichtstaatliche Jugendorganisationen (INGYOs) müssen wir unseren europäischen Outreach optimal nutzen, da unsere Mitgliedschaft vielfältiger ist als die mancher anderer nationaler Organisationen. Wir müssen immer sicherstellen, dass wir jedes Land gleichermaßen und gerecht vertreten und jedes mit seinen individuellen Bedürfnissen und Perspektiven berücksichtigen. Das ist natürlich einfacher gesagt als getan, aber es zeigt auch die wichtige Rolle auf, die wir im Rahmen eines paneuropäischen Ansatzes für diese Anliegen spielen, der manchmal mit zwischenstaatlicher Kooperation

verwechselt wird. Wenn wir möchten, dass das europäische Projekt Erfolg hat, müssen wir alle an einem Strang ziehen. Dies schließt nicht aus, dass wir zu manchen Punkten verschiedener Meinung sind, aber zu wissen, wie man Konsens erzielt, darin liegt der wahre Sieg der Demokratie.

Übersetzung: Claudia Koch-McQuillan

Kontakt:

Ismael Paez Civico
Outreach and Projects Officer
Youth for Exchange and Understanding
(YEU)
ismael.paezcivico@yeu-international.org





Internationale Jugendarbeit und politisches Handeln

Die Diskussion um die politische Dimension in der Internationalen Jugendarbeit ist nicht neu. Doch was ist eigentlich unter „dem Politischen“ zu verstehen und wie ist es um die politische Dimension in der Internationalen Jugendarbeit bestellt? In seinem Buch „Internationale Jugendarbeit und politische Theorie: Diskurse und Perspektiven“ beschäftigt Stefan Schäfer sich mit der Frage, wie sich Internationale Jugendarbeit als politisches Handlungsfeld konstituiert und ordnet im folgenden Artikel die Begriffe ein.

Stefan Schäfer

Politisches Handeln bezeichnet eine Praxis der Einmischung in die allgemeinen Angelegenheiten. Politisches Handeln betrifft niemals nur eine einzelne Person und deren Privatheit, sondern bezieht sich immer auf das menschliche Miteinander. Durch politisches Handeln verstricken wir uns in zwischenmenschliche Bezüge und werden Teil einer mit anderen geteilten und gemeinsam gestalteten Welt. Internationale Jugendarbeit ist in besonderer Weise auf politisches Handeln bezogen.

Durch ihre internationale Ausrichtung lässt sich Internationale Jugendarbeit nie nur rein individuell begründen, etwa mit Verweis auf die Möglichkeit der Per-

sönlichkeitsentwicklung und des Kompetenzerwerbs. Internationale Jugendarbeit führt immer auch eine politische Begründungslinie mit, die sich auf Fragen des Zusammenlebens in der Welt bezieht.

An ihren Ursprüngen nach dem Zweiten Weltkrieg stand diese politische Dimension noch deutlich im Zentrum. Internationale Jugendarbeit sollte nach dem Schrecken des Nationalsozialismus einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. In den folgenden Jahrzehnten individualisierten sich die Begründungsmuster. Nun ging es nicht mehr in erster Linie darum, internationale Verständigung zu fördern, internationale Kontakte zu knüpfen und internationale Kooperati-

onen aufzubauen. Argumentiert wurde stattdessen, dass in internationalen Jugendbegegnungen interkulturell gelernt werden könne. Damit ging zwar eine Professionalisierung der pädagogischen Praxis einher, die politische Dimension rückte aber zugleich in den Hintergrund und war nicht mehr Gegenstand kritischer Auseinandersetzung und Reflexion.

Die *AG Politische Dimension der Internationalen Jugendarbeit* machte sich im Kontext von Forschung und Praxis im Dialog ab 2014 daran, die mit dem Begriff der politischen Dimension verbundenen Fragen und Probleme gezielter zu bearbeiten. Hier zeigte sich, dass über die politische Dimension Internationaler Ju-

gendarbeit ganz unterschiedlich gesprochen werden kann, dass der Begriff zum Container unterschiedlichster Werte, Normvorstellungen und Gestaltungsabsichten werden kann, dass sich hierüber durch die Beteiligten ganz unterschiedliche politische Interessen, Hoffnungen und Wünsche artikulieren lassen. Mal geht es um die Stärkung politischer Bildung, mal um europäische Zivilgesellschaft, mal um Nachhaltigkeit und globales Lernen, mal um Demokratiekompetenzen, mal um Kosmopolitismus, mal um Rassismus und Re-Nationalisierung, mal um Europa und europäische Förderprogramme, mal um die Erreichbarkeit benachteiligter Zielgruppen und noch vieles mehr. Nach und nach zeichnete sich in den Diskussionen immer deutlicher ab, dass uns für eine angemessene Bearbeitung der Frage nach der politischen Dimension Internationaler Jugendarbeit schlicht und einfach das begriffliche Rüstzeug und die theoretische Durchdringung fehlen.

Im Dezember 2018 fand an der TH Köln die Tagung *Die politische Dimension der Internationalen Jugendarbeit* statt. Hier wurden aktuelle Perspektiven aus politischer Theorie, Bildungsphilosophie und politischer Bildung zusammengetragen und diskutiert. Insbesondere der Blick in die politische Theorie liegt in Fragen der politischen Dimension nahe, insofern sich diese wissenschaftliche Disziplin das Politische explizit zum Gegenstand macht. Im Feld der Bildungsphilosophie sowie im benachbarten Feld der politischen Bildung werden aktuelle Pers-

pektiven politischer Theorie aufgegriffen und mit pädagogischer Theorie und Praxis in Bezug gesetzt. Das Buch *Internationale Jugendarbeit und politische Theorie* (s. Kasten) knüpft an die Themen der Kölner Tagung an, vertieft die Fragen nach dem Verhältnis von Pädagogischem und Politischem und diskutiert die Konsequenzen am Beispiel der Praxis Internationaler Jugendarbeit.

Im Zentrum steht dabei die sogenannte „politische Differenz“ von Politik und Politischem. Diese Theorieperspektive richtet sich gegen die Reduktion des Politikbegriffs auf Politik als Beruf und staatliches Handeln. Demgegenüber werden mit dem Begriff des Politischen auch Fragen der dynamischen Befragung und Bearbeitung der institutionellen und normativen Ordnung von Politik in den Blick genommen. Während mit Politik die institutionellen Zusammenhänge und das etablierte Normen- und Regelgefüge einer Gesellschaft markiert sind, richtet sich der Begriff des Politischen auf Praxen der Veränderung der gegebenen Ordnung. Dies geschieht im Sinne eines mal mehr und mal weniger radikal auftretenden, mitunter auch subversiv angelegten, auf jeden Fall aber immer emanzipatorischen Handelns von unten. Betont werden dabei die *Kontingenz* politischer Ordnungen, also die historische Gewordenheit und politische Veränderbarkeit der Welt, die *Pluralität* politischer Interessen und Perspektiven, also die Vielfalt an Möglichkeiten der Gestaltung politischer Zusammenhänge, sowie die *Konfliktualität* politischer Pro-

zesse, also den Streit der Meinungen und die Differenz politischer Akteur*innen im Kampf um Macht.

Überträgt man diesen Begriff des Politischen auf die Internationale Jugendarbeit wird eines besonders deutlich: Die politische Dimension lässt sich nicht ausschließlich über die Verkoppelung von Internationaler Jugendarbeit mit Politik aufschlüsseln. Diese Perspektive steht bisher zumeist im Zentrum, was auch nahe liegt, da Institutionen und Organisationen Internationaler Jugendarbeit abhängig sind von politischen Entscheidungen, Zielformulierungen, Aufgabenzuweisungen, Förderprogrammen usw. Es muss aber auch darum gehen, die politischen Zielsetzungen und Aufgabenzuweisungen, die von Politik und Fördergebern an die Praxis Internationaler Jugendarbeit herangetragen werden, kritisch zu befragen und darauf zu schauen, welche Machtverhältnisse damit reproduziert werden. Die Anstrengungen sollten also nicht nur darauf gerichtet sein, Internationale Jugendarbeit mit aktueller Politik und Förderprogrammatiken in Einklang zu bringen. Viel stärker als bisher sollte der Blick auch darauf gerichtet werden, welches Politikverständnis in der Internationalen Jugendarbeit eigentlich existiert, wie es von Organisationen Internationaler Jugendarbeit selbst hervorgebracht wird, wie Organisationen konkret politisch handeln und an welchen Stellen dieses Handeln in Konflikt mit der je aktuellen Förderpolitik und den darin sich abbildenden Machtverhältnissen gerät.

Internationale Jugendarbeit und politische Theorie: Diskurse und Perspektiven (non-formale politische Bildung)

Internationale Jugendarbeit ist abhängig von politischen Entscheidungen und entfaltet zugleich eine eigenständige politische Aktivität. Der Autor beschäftigt sich in diesem Buch mit der Frage, wie sich Internationale Jugendarbeit als politisches Handlungsfeld konstituiert. Hierzu wird der politiktheoretische Begriff der „politischen Differenz“ und seine Verarbeitung im bildungstheoretischen Diskurs sowie in Ansätzen der politischen Bildung rekonstruiert.

Wochenschau-Verlag, Erscheinungsdatum 31.10.2020,
ISBN-Nr.: 9783734411601, 19,90 €

Kontakt:
Dr. phil. Stefan Schäfer
Technische Hochschule Köln
stefan.schaefer@th-koeln.de





Teamer*innen brauchen ein breites Politikverständnis

Der im vergangenen Herbst vorgestellte 16. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung stellt demokratische Bildung in den Mittelpunkt. Ina Bielenberg vom Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten und Hanna Lorenzen von der Evangelischen Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung haben im Rahmen der Sachverständigenkommission beide am Bericht mitgewirkt und möchten lieber von politischer Bildung sprechen. IJAB hat sie gefragt, was politische Bildung angesichts der Herausforderungen für die Demokratie leisten kann – auch im Bereich der Internationalen Jugendarbeit.

Interview mit Ina Bielenberg und Hanna Lorenzen

IJAB: Frau Bielenberg, Frau Lorenzen, Sie haben am 16. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung mitgearbeitet. Der trägt den Titel „Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter“. Warum dieses Thema?

Ina Bielenberg: Da fragen Sie die Fal-schen. Das Thema kommt ja nicht von uns, sondern von der Bundesregierung.

IJAB: Aber Sie haben sich ja sicher Gedanken darüber gemacht ...

Hanna Lorenzen: Ja, natürlich. Der Bericht reagiert auf aktuelle Krisenerscheinungen der Demokratie. Wir stehen vor großen Herausforderungen – Globalisierung, Rechtspopulismus und -extremismus, Klimawandel und Migration beispielsweise.

Ina Bielenberg: Wir haben uns sehr intensiv mit dem Titel auseinandergesetzt und haben uns gefragt, warum dort „demokratische Bildung“ und nicht „politische Bildung“ steht. Wir haben uns dann darauf verständigt, dass, wenn wir über politische Bildung schreiben, wir immer auch demokratische Bildung meinen.

IJAB: Warum sollte demokratische Bildung Gegenstand eines Kinder- und Jugendberichts sein? Sind junge Menschen für anti-demokratische Haltungen stärker empfänglich, als andere Altersgruppen?

Hanna Lorenzen: Das denke ich nicht. Aber die genannten Themen – wir nen-

nen sie im Jugendbericht Megatrends – beeinflussen zentral das Aufwachsen und prägen die gesellschaftlichen Aufgaben von Kindern und Jugendlichen. Und natürlich hat es auch Auswirkungen, wie ihr Umfeld darauf reagiert. Diesen Hintergrund versuchen wir auszuleuchten.

Ina Bielenberg: Ziel von politischer Bildung ist es immer, politische Handlungsfähigkeit herzustellen. Junge Menschen müssen Selbstwirksamkeit erfahren können. Das ist vor dem Hintergrund der Komplexität der Herausforderungen nicht ganz einfach. Die Komplexität gesellschaftspolitischer Prozesse hat zugenommen und dies zieht sich als Querschnittsthema durch den Kinder- und Jugendbericht. Diese Komplexität und wie alle Herausforderungen miteinander verwoben sind, unterscheidet die heutige Welt junger Menschen von früheren Generationenerfahrungen.

Gesellschaftliche Ausschlüsse finden weiter statt

IJAB: Was macht es so schwer, diese komplexe Welt zu verstehen?

Hanna Lorenzen: Das hängt unter anderem mit der Größe der Herausforderungen und der Informationsvielfalt zusammen. Fridays for Future ist zum Beispiel eine Reaktion auf den Klimawandel. Das sind junge Menschen, die sich nicht da-

mit abfinden wollen, dass unsere Welt vielleicht in wenigen Jahrzehnten unbewohnbar ist. Da das Steuer herumreißen zu wollen, ist eine gigantische Aufgabe und setzt enorm viel Wissen voraus.

Ina Bielenberg: Ein weiterer Faktor ist, wie alles miteinander verknüpft ist. Der Klimawandel zwingt immer mehr Menschen zur Auswanderung, Migration polarisiert als politisches Thema und das wiederum nützt insbesondere rechtspopulistischen Kräften. Es ist also unmöglich geworden, Phänomene isoliert zu betrachten. Aber das Gesamtbild zu sehen, verlangt uns einiges ab.

IJAB: Fridays for Future ist ja ein gutes Beispiel, wie junge Menschen politische Handlungsfähigkeit herstellen und Selbstwirksamkeit erfahren. Warum sollten wir uns dann Sorgen machen?

Hanna Lorenzen: Wir beobachten weiterhin gesellschaftliche Ausschlüsse. Bei Fridays for Future haben wir es mehrheitlich mit formal höher gebildeten jungen Menschen zu tun. Sie besuchen das Gymnasium und haben kein Problem, sich durch E-Partizipations-Tools selbst zu organisieren. Die formal niedriger Gebildeten sind dort weniger präsent. Die Digitalisierung verstärkt diesen Trend – erst recht in Verbindung mit der Corona-Pandemie.

IJAB: Was könnte politische Bildung daran ändern?



Ina Bielenberg ist Geschäftsführerin des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten. bielenberg@adb.de



Hanna Lorenzen ist Bundestutorin für politische Jugendbildung und stellvertretende Generalsekretärin der Evangelischen Akademien in Deutschland. lorenzen@politische-jugendbildung-et.de

Ina Bielenberg: Um die Frage zu beantworten, wäre es gut, wenn wir mehr wüssten. Wo finden Ausschlüsse statt, wo werden junge Menschen nicht erreicht? Wir wissen zu wenig über diejenigen, die Angebote der Träger nicht wahrnehmen und warum sie das nicht tun. Uns fehlt ein Gesamtbild, dafür bräuchten wir mehr empirische Forschung. Trotzdem müssen wir natürlich Angebote machen, um Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit junger Menschen herzustellen.

Politische Bildung arbeitet nicht nur wissenszentriert. Sie muss junge Menschen auch in den Stand versetzen, sich in eine andere Person einzufühlen. Warum sieht jemand die Dinge so und ich so? Dieser Perspektivwechsel ist wichtig, denn er ist eine wichtige Voraussetzung für die Herausbildung einer begründeten eigenen Meinung und den respektvollen Umgang miteinander. Außerdem ermöglicht er die Arbeit an der eigenen Persönlichkeitsentwicklung und an einer Gruppenidentität.

Viele Träger machen in diesem Sinne hervorragende Arbeit, aber sie ist nicht flächendeckend. Es fehlt an der flächendeckenden Quantität der Angebote.

Hanna Lorenzen: Wir können Schritte beschreiben, wie politische Bildung erfolgreich funktionieren kann. Politische Bildung ist subjektbezogen, das heißt, sie orientiert sich an der Lebenswirklichkeit von jungen Menschen. Sie sieht die Dinge, die in dieser Lebenswirklichkeit von gesellschaftspolitischer Relevanz sind und greift sie auf. Sie schafft Möglichkeiten zur Urteilsbildung und ist handlungsorientiert. Aber richtig ist auch: Jenseits der Institutionen von politischer Bildung, wie zum Beispiel Jugendbildungsstätten, wissen wir zu wenig über die Orte, wo dies geschieht oder noch nicht ausreichend geschieht.

Das Politische im Alltag erkennen

IJAB: Der 16. Kinder- und Jugendbericht benennt ausdrücklich die Internationale Jugendarbeit als Ort politischer Bildung. Bei den Themen und Methoden, die sie beschreiben, ist die Nähe der beiden Bereiche offensichtlich. Da ist die Annah-

me verführerisch, dass bei jeder internationalen Begegnung auch politische Bildung stattfindet. Ist das so?

Hanna Lorenzen: Wir haben im Jugendbericht auch deutlich gemacht, dass politische Bildung in allen Handlungsfeldern der Jugendarbeit stattfinden kann. Politische Themen sind natürlich überall, besonders auch in der Internationalen Jugendarbeit. Aber es gibt keinen Automatismus dafür, dass tatsächlich auch politische Bildung stattfindet. Der These, dass jeder internationale Austausch immer auch politische Bildung ist, kann ich nicht zustimmen. Wenn es keine Reflexion gibt, dann können sich die ursprünglichen Absichten sogar in ihr Gegenteil verkehren und zum Beispiel Vorurteile verhärtet.

Es ist auch nicht jede Form der Partizipation gleich politische Bildung. Wenn darüber abgestimmt wird, welches Spiel heute gespielt wird, oder welches Essen gekocht wird, dann fehlt noch die Reflexionsebene und der Transfer in den gesellschaftspolitischen Kontext. Dabei könnte das Thema Essen ja eigentlich ein wunderbarer Aufhänger für politische Bildung sein. Aber ohne Reflexion ist es das eben nicht.

IJAB: Wo sollen Teamer*innen und Betreuer*innen diese Fähigkeit, Reflexionsprozesse anzuschließen, herhaben? Müsste das nicht in ihrer Ausbildung eine größere Rolle spielen?

Ina Bielenberg: Ja, es wäre tatsächlich die Aufgabe von politischen Bildner*innen, dazu etwas beizutragen.

Wenn zum Beispiel während eines Workcamps eine rassistische Beleidigung fällt, dann kann man das als individuelles Problem abtun. Man kann es aber auch aufgreifen und Rassismus als gesellschaftliches Phänomen thematisieren – dann wird politische Bildung daraus. Dafür müssen Teamer*innen geschult werden.

Hanna Lorenzen: Teamer*innen brauchen ein sehr breites Politikverständnis. Sie müssen das Politische in den Ansichten von jungen Menschen sehen. Das muss Teil einer Haltung sein.

IJAB: Lange Zeit wurden vor allem die individuellen Kompetenzzuwächse, also beispielsweise Selbstvertrauen und Selbstständigkeit, betont, wenn es um die Wirkung internationalen Austauschs ging. Hat das ungewollt einer zunehmenden Entpolitisierung Vorschub geleistet?

Ina Bielenberg: Dazu haben wir zu wenig empirische Daten aus der Bildungspraxis, um das beantworten zu können. In der Jugendarbeit gibt es aber tatsächlich häufig eine zu kurz gegriffene Gleichsetzung von demokratischen Beteiligungserfahrungen und politischer Bildung. Nach unserem Verständnis gehört zur politischen Bildung, dass diese auch einen gesellschaftspolitischen Transfer dieser Erfahrungen und eine dezidiert politische Handlungsorientierung anstrebt. Ich denke aber, dass es Unterschiede gibt. Bei einem deutsch-israelischen Jugendaustausch wimmelt es wahrscheinlich von politischen Themen aber nicht jedes europäisch geförderte Projekt wird auch zwangsläufig Bildung zu Europa vermitteln.



„Zuhören reicht nicht mehr“

In Marokko verliert ein Teil der Jugend den Glauben an die Zukunft

In Marokko verstärken sich die gesellschaftlichen Widersprüche. Junge Menschen aus der Mittelschicht fordern mehr individuelle Freiheitsrechte ein. Andere haben die Hoffnung auf eine Zukunft im eigenen Land aufgegeben und sehen Auswanderung als einzige Lösung an. Abdel Hamid Tawfik ist Lehrer und engagiert sich in der NGO Young United für den Jugendaustausch. Wir haben mit ihm über die Perspektiven junger Menschen und der Zivilgesellschaft in Marokko gesprochen.

Interview mit Abdel Hamid Tawfik



Abdel Hamid Tawfik ist Lehrer und lebt in Al Hoceïma, Marokko. In der NGO Young United engagiert er sich für den Jugendaustausch.
<https://www.facebook.com/you.alhoceima/>

IJAB: Hamid, wie geht es der marokkanischen Jugend?

Abdel Hamid Tawfik: Das ist eine schwer zu beantwortende Frage, denn die Jugend ist nicht homogen. Wie es jungen Menschen geht, hängt von der sozialen Schicht ab, ob sie in der Stadt oder auf dem Land aufwachsen oder davon, ob sie Zugang zu Ausbildung und Studium haben. Diejenigen, die begrenzten Zugang zu Bildung haben, sind in einer schlechten Situation und entsprechend unzufrieden sind sie. Oft sehen sie ihre einzige Chance darin, das Land zu verlassen und nach Europa zu gehen. Einer Studie des Moroccan Observatory For Youth Policies und UNICEF von 2019 zufolge, fallen 28% der jungen Menschen in diese Kategorie. Ihnen fällt es schwer, Arbeit zu finden und es ist schwer, sie davon zu überzeugen, im Lande zu bleiben.

Für junge Menschen aus der Mittelschicht stehen andere Fragen im Mittelpunkt. Sie fordern individuelle Freiheitsrechte und sie brauchen eine Atmosphäre, in der sie das Gefühl haben, dass das Land Fortschritte macht.

Insgesamt kann man sagen, dass sich die Situation in den letzten fünf Jahren verschlechtert hat. Das gilt für die Wirtschaftsdaten, aber auch für das Bildungssystem, bei dem die soziale Herkunft eine große Rolle spielt. Ob ein junger Mensch im Bildungssystem erfolgreich ist, hängt oft von der Familie ab, aus der er stammt.

IJAB: Bleiben wir bei den 28 Prozent, denen es schlecht geht. Sind für sie Demokratie und Menschenrechte überhaupt ein Thema oder brauchen sie in erster Linie andere Dinge?

Abdel Hamid Tawfik: Demokratie, Menschenrechte und individuelle Freiheitsrechte sind vor allem ein Thema für die Mittelschicht. Einem jungen Mann und einer jungen Frau ist es zum Beispiel nicht ohne weiteres möglich, gemeinsam in einem Hotel zu übernachten – sie müssen nachweisen, dass sie verheiratet sind. Viele junge Menschen würden auch gerne während des Ramadans draußen essen gehen, sie scheitern aber an den religiösen Restriktionen. Diese jungen Menschen fordern mehr Rechte und eine offenere Gesellschaft. Die Armen haben andere Sorgen.

IJAB: Müsste man diese Sorgen dann nicht erst recht ernst nehmen und diesen Menschen zuhören? Wäre das nicht auch ein Beitrag zur Demokratiebildung?

Abdel Hamid Tawfik: Ja natürlich, aber zuhören reicht nicht mehr. Die Gesellschaft muss ihnen auch etwas anbieten können. Natürlich gibt es NGOs, die mit diesen jungen Menschen sprechen und ihnen zuhören. Aber wenn sich dann nichts ändert, hören sie nicht mehr zu. Sie verlieren den Glauben an die Zukunft. Einige Organisationen versuchen, die sozial Benachteiligten zu integrieren, aber wir sprechen über eine Gruppe,



Ceuta: Für einige Jugendliche in Marokko gilt Europa als glückverheißender Sehnsuchtsort. Um ihn zu erreichen setzen sie sogar ihr Leben auf's Spiel.

die sehr groß ist. Sie kann nicht durch NGOs allein erreicht werden. Der Staat betrachtet es nicht als seine Aufgabe, diesen Menschen zu helfen und so lastet alles auf der Zivilgesellschaft.

Ich möchte dir ein Beispiel dafür geben, wie groß die Verzweiflung inzwischen ist. Gerade gestern haben 30 junge Leute von Fnideq aus versucht, mit Booten und schwimmend zur spanischen Enklave Ceuta zu kommen. Drei von ihnen sind ertrunken. Fnideq ist eine marokkanische Kleinstadt in der Nähe von Ceuta, die nach der durch die Pandemie bedingten Grenzschließung der spanischen Enklave wirtschaftlich sehr gelitten hat. Einige junge Menschen stellen sich Europa als eine Art Paradies vor und sind kaum von etwas anderem zu überzeugen.

IJAB: Was kann internationaler Jugendaustausch unter diesen Bedingungen überhaupt erreichen? Ist Jugendaustausch ein Luxusgut?

Abdel Hamid Tawfik: Mit unserer NGO Young United sind wir hier in Al Hoceïma, im Norden von Marokko, sehr im Jugendaustausch engagiert. Aber realistisch Weise muss ich sagen, dass wir

nur die jungen Menschen erreichen, die ihre Hoffnungen hier im Land noch nicht aufgegeben haben. Die große Gruppe der sozial Benachteiligten wird Jugendaustausch nicht helfen, sie brauchen etwas anderes.

IJAB: Viele unserer internationalen Partner klagen über schrumpfende Spielräume der Zivilgesellschaft. Wie ist die Situation in Marokko?

Abdel Hamid Tawfik: Sie ist nicht anders, als in vielen anderen Ländern auch. Aber auch in der Zivilgesellschaft gibt es Unterschiede. Die Zusammenschlüsse, die mit der offiziellen Politik harmonisieren und sich regierungsnah positionieren, haben keine Probleme und auch keine Geldsorgen. Für politische Organisationen und Menschenrechtsorganisationen sieht die Situation anders aus. Einige ihrer Aktivitäten werden vom Staat nicht genehmigt. Auch unabhängige Journalist*innen haben Schwierigkeiten, ihre Meinung frei ausdrücken zu können. Fünf von ihnen befinden sich gegenwärtig in Haft.

IJAB: Wie wirkt sich die Corona-Pandemie auf den Jugendaustausch aus?

Können ihr eure Kontakte aufrechterhalten?

Abdel Hamid Tawfik: Die Pandemie hat natürlich vieles verändert – hier vor Ort und auch, was den internationalen Austausch angeht. Wir haben immerhin ein kleines Online-Projekt mit der Stadt Wiesbaden durchgeführt. Das ist nicht dasselbe, wie physischer Austausch, aber es hat uns geholfen, die Kontinuität in der Zusammenarbeit aufrecht zu erhalten. Und für unsere Jugendlichen war es auch wichtig, denn durch den Lockdown sind sie von physischer und psychischer Isolation betroffen. So haben sie die Möglichkeit gehabt, kreativ zu sein, Videos und Musik zu machen. Das hat ihnen Spaß gemacht und die Kontakte, die im Projekt entstanden sind, setzen sie auf Facebook und in anderen sozialen Netzwerken fort. Ja, es hat sich vieles verändert und wir haben viel lernen müssen, um solche Online-Projekte durchzuführen. Vieles klappt, aber es gibt auch Probleme. Eines ist die schwache Internetverbindung, die wir jenseits der großen Städte haben. Du merkst es ja gerade an unserem Gespräch.

„Junge Menschen brauchen Luft zum Atmen“



Junge Menschen engagieren sich gegen den Klimawandel oder für Menschenrechte. Sie wollen mitreden und selbst entscheiden können. Die Türkei stellt dabei keine Ausnahme dar. Wie ist das in einem Land möglich, das von wirtschaftlichen Schwierigkeiten, den Auswirkungen der Corona-Pandemie und schwindenden Spielräumen für die Zivilgesellschaft betroffen ist? IJAB hat darüber mit der Jugendforscherin Laden Yurttagüler gesprochen.

Interview mit Laden Yurttagüler



Laden Yurttagüler unterrichtet und forscht an der Bilgi-Universität in Istanbul. Ihre Schwerpunkte sind Jugend, Zivilgesellschaft, Partizipation, soziale Inklusion und Genderstudien.
Laden.yurttaguler@bilgi.edu.tr

IJAB: Fangen wir mit einer Frage an, die leicht zu stellen, aber wahrscheinlich nicht leicht zu beantworten ist: Wie geht es der türkischen Jugend?

Laden Yurttagüler: Es gibt ja nicht eine Art junger Menschen, sie sind keine homogene Masse. Ob es ihnen gut geht oder nicht und ob sie in der Lage sind, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, hängt von vielen Faktoren ab: soziale Zugehörigkeit, Religion und wirtschaftliche Situation. Was letzteres betrifft, geht es vielen schlecht. Außerdem haben sie wenig Möglichkeiten, ihre Meinung einzubringen. Bei Entscheidungen auf nationaler Ebene sind sie nicht repräsentiert. Im non-formalen Sektor sieht es besser aus. Dort engagieren sich junge Menschen zum Beispiel für Menschenrechte, für Geschlechtergerechtigkeit oder gegen die Klimaerwärmung. Dennoch wollen einige NGOs sie vor allem als „gute Mitspieler*innen“, aber nicht unbedingt als Entscheidungsträger*innen sehen. Am aktivsten sind sie in den zivilen Initiativen, wo sie sich selbst Regeln geben und selbst entscheiden können. Es heißt oft, die türkische Jugend sei gegenüber politischen Themen apathisch. Meiner Beobachtung nach stimmt das nicht. Es kommt eher darauf an, dass sie selbst Entscheidungsprozesse steuern können. Natürlich erleben wir gerade einen Rückschlag bei der Demokratieentwicklung. Man darf also nicht erwarten, dass junge Menschen

vor der Tür stehen und sagen „hey, hier bin ich, ich will mitmachen!“. Aber im Freundeskreis, mit ihren Peers, sind sie durchaus aktiv in zivilgesellschaftlichen Initiativen und sozialen Medien.

IJAB: Wie ist politische Bildung in der Türkei eigentlich aufgestellt? In Deutschland ist sie ja auf formaler und nonformaler Ebene institutionalisiert – nicht zuletzt eine Hinterlassenschaft der Westalliierten zur Entnazifizierung. Wo lernen junge Menschen in der Türkei, wie eine Demokratie funktioniert oder was Menschenrechte sind?

Laden Yurttagüler: Im Jahr 2000 wurde das Schulfach „Staatsbürgerschaft und Menschenrechte“ eingeführt. 2004 wurde es durch das Bildungsministerium wieder abgeschafft und die Lehrinhalte auf andere Schulfächer umverteilt. Ich glaube, dass die Schule keinen großen Beitrag zur Demokratiebildung leistet. Was Demokratie betrifft, fangen junge Menschen nach der Schule an zu lernen – in nonformalen Settings. Ein gutes Beispiel sind die Studentenclubs an den Universitäten. Universität klingt nach formaler Bildung, aber tatsächlich sind junge Menschen dort unter sich und lernen von ihren Peers. Außerdem kommen sie dort mit den Möglichkeiten von Mobilität in Berührung, besonders mit dem Europäischen Solidaritätskorps. Das erweitert ihre Kompetenzen hinsichtlich zivilgesellschaftlicher Initiativen beträchtlich.

IJAB: Viele unserer internationalen Partner berichten von schrumpfenden Spielräumen für die Zivilgesellschaft. Wie ist die Situation in der Türkei?

Laden Yurttagüler: Die schrumpfenden Spielräume betreffen nicht nur die Jugend-NGOs, sie betreffen die gesamte Zivilgesellschaft. Das liegt einerseits an rechtlichen Einschränkungen, andererseits an vermehrten Prüfungen der Buchführung oder anderer Maßnahmen, die den Verwaltungsaufwand von NGOs erhöhen. Das ist für viele Aktivist*innen frustrierend. Wir haben es mit einer Mischung aus Verunsicherung, wirtschaftlicher Hoffnungslosigkeit und sozialem Druck zu tun.

Das alles ist kein ausschließlich türkisches Problem, es ist ein internationaler Trend. Ähnliche Mechanismen beobachte ich auch in Europa, zum Beispiel in Polen und Ungarn. Andererseits ist auch ein Wachstum der Zivilgesellschaft zu beobachten. Das betrifft vor allem die humanitäre Hilfe für Imigrant*innen und Geflüchtete. Allerdings ist auch nicht immer ganz klar, welche NGO wirklich eine NGO ist, oder ob es sich um eine staatliche gelenkte und finanzierte Organisation handelt, die sich den Anstrich von Unabhängigkeit gibt.

IJAB: Also gewissermaßen Fake-NGOs? Das ist interessant, denn es gibt ja auch

Stimmen, die das Konzept der Zivilgesellschaft – als etwas, das Mitspracherecht für sich in Anspruch nimmt – in Zweifel ziehen, weil es das Ergebnis von Wahlen delegitimiere. Außerdem gibt es ja auch eine ganze Reihe von rassistischen Organisationen, die für sich in Anspruch nehmen, Zivilgesellschaft und Repräsentanten einer schweigenden Mehrheit zu sein. Wo endet die Zivilgesellschaft?

Laden Yurttagüler: Das ist eine schwierige Frage und ich habe keine abschließende Antwort darauf. Für mich ist Zivilgesellschaft zunächst etwas, das im öffentlichen Raum agiert und für eine bessere Gesellschaft eintritt. Was eine bessere Gesellschaft ist, das ist natürlich höchst subjektiv. Mein Beispiel ist in solchen Diskussionen immer der Ku-Klux-Klan. Auch der agiert im öffentlichen Raum, die Mitgliedschaft ist freiwillig und ehrenamtlich und seine Mitglieder sind davon überzeugt, für eine bessere Gesellschaft einzustehen – auch wenn sie ein Haufen Rassist*innen sind. Für mich ist die rote Linie Gewalt – Gewaltanwendung verunmöglicht den Dialog und Gewalt oder Gewaltandrohung sind keine Meinungsäußerungen.

IJAB: Du hast vorhin Erasmus+ und das Europäische Solidaritätskorps angesprochen. Wie wichtig sind internationale Erfahrungen für die Demokratiebildung junger Menschen?

Laden Yurttagüler: Sie sind enorm wichtig, ich kann das nicht hoch genug bewerten. Mobilität ist ein ganz wichtiges Werkzeug und das aus unterschiedlichen Gründen. Ein Grund ist, dass Begegnungen auf Augenhöhe stattfinden. Es ermöglicht, dass sich junge Menschen mit anderen jungen Menschen auseinandersetzen, mit ihrer Kultur und mit ihrem Alltag. Das ermöglicht das Erlernen demokratischer Prozesse und selbstbestimmter Entscheidungsprozesse mit Peers. Der zweite Punkt lautet Unabhängigkeit. Junge Menschen in der Türkei sind stark abhängig von ihren Familien – sozial wie wirtschaftlich. 25 Prozent der jungen Frauen haben uns in einer Umfrage gesagt, dass sie ihre Eltern um Erlaubnis bitten müssen, wenn sie sich mit ihren Freundinnen und Freunden treffen wollen. Wir haben junge Menschen gefragt, wie lange sie ohne die Unterstützung ihrer Familien überleben können. 70 Prozent sagten, dass das „bis zu einem Monat“ oder „etwa einen Monat“ möglich wäre. Internationale Begegnungen geben jungen Menschen Unabhängigkeit – selbst, wenn das nur eine Woche lang der Fall ist, ist es eine ganz wichtige Erfahrung. Junge Menschen brauchen Luft zum Atmen.





„Fühl dich in deinem Land nicht einsam!“

Belarus nach dem Ende der Straßenproteste

Dem Regime von Alexander Lukaschenko scheint es gelungen zu sein, die Proteste gegen die gefälschten Präsidentschaftswahlen einstweilen niederzuschlagen. Das Vertrauen der Menschen in die Regierung ist jedoch aufgebraucht. IJAB hat mit Lavon Marozau über die Situation gesprochen. Er ist Menschenrechtsanwalt und Internationaler Sekretär von RADA, dem Zusammenschluss der unabhängigen Jugendorganisationen in Belarus. Das Interview wurde bereits Ende April geführt.

Interview mit Lavon Marozau



Lavon Marozau ist Menschenrechtsanwalt und Internationaler Sekretär von RADA, dem Zusammenschluss der unabhängigen Jugendorganisationen in Belarus.
<https://en.rada.fm/>

IJAB: Lavon, in Belarus sind die großen Demonstrationen zum Erliegen gekommen und das Land macht allenfalls noch Schlagzeilen durch die fortgesetzte Repression des Regimes gegen die Opposition. Wie soll es nun weitergehen?

Lavon Marozau: Es stimmt, große Straßenproteste finden im Augenblick nicht statt, aber wir protestieren weiter online in sozialen Medien, zum Beispiel auf Telegram. Zudem protestieren weiterhin kleine Gruppen von Menschen am frühen Morgen in ihren Städten. Außerdem erleben wir viel Solidarität. Belarus ist jetzt vom Eurovision Song Contest ausgeschlossen worden und viele internationale Firmen ziehen sich aus Belarus zurück. Das Regime registriert das und versucht zurückzuschlagen. Kürzlich wurde Nivea vom belarusischen Markt ausgeschlossen, weil die Marke sich als Sponsor von der Eishockey-Weltmeisterschaft zurückgezogen hatte. Ähnliches haben wir auch mit Škoda erlebt. Die Repression geht unvermindert weiter. Wir registrieren etwa 50 bis 100 Verhaftungen wöchentlich und diejenigen, die sich für die politischen Gefangenen engagieren, werden massiv unter Druck gesetzt.

Möglicherweise wird die sich verschlechternde Wirtschaftslage zu neuen Protesten führen. Der Belarusische Rubel verliert beständig an Wert und die Inflation ist hoch. Die Preise für Grundnahrungsmittel sind in Belarus staatlich festgelegt und das Regime Lukaschenko hält sie stabil, um neue Unruhen zu ver-

hindern. Aber das schlägt sich natürlich auf das staatliche Budget nieder und Lukaschenko muss Putin wieder und wieder um Geld anbetteln. Angesichts der sich verschlechternden Wirtschaftsdaten ist das auf Dauer nicht durchzuhalten.

IJAB: Auch wenn der Wandel in Belarus kurzfristig nicht erfolgreich war, meinst du nicht, dass das Land heute ein anderes ist, als noch vor einem Jahr?

Lavon Marozau: Ja, das Vertrauen in die Regierung ist vollständig aufgebraucht. Jetzt sind die Leute vielleicht müde, aber wenn es zu neuen Protesten kommt, werden ihnen sehr viele folgen. Ich beobachte die Veränderungen anhand kleiner Dinge. Die älteren Leute haben früher keine Messenger-Dienste benutzt, das machten nur die Jungen. Jetzt schauen alle auf Telegram und Facebook-Messenger, weil sie den staatlichen Medien nicht mehr trauen und sich von den Messenger-Diensten glaubwürdige Informationen aus erster Hand erhoffen. Eigentlich gibt es hier nur noch zwei Sorten von Menschen: Lukaschenko und seine engsten Freund*innen in den Ministerien, dem KGB, der Polizei und der staatlichen Wirtschaft – unterstützt von ein paar völlig passiven Menschen – und diejenigen, für die die Regierung, die staatliche Autorität und die staatlichen Medien nicht mehr glaubwürdig sind. Im Augenblick leisten sie passiven Widerstand, zum Beispiel indem sie die Mieten für die staatlichen Wohnungen nicht pünktlich bezahlen.

Diejenigen, die jetzt noch zu Lukaschenko halten, sind wahrscheinlich die, die jetzt noch versuchen, so viel Geld wie möglich beiseite zu schaffen. Aber die Luft wird langsam dünn für das Regime, denn immer mehr Menschen aus dem Staatsapparat wechseln die Seite. Eine Gruppe ehemaliger Polizist*innen hat kürzlich in Vilnius ein Untersuchungsbüro zu Fällen von Folter und anderen Formen von Polizeiwillkür eröffnet. Sie bereiten eine Klage wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor dem Internationalen Strafgerichtshof und anderen Rechtsinstitutionen vor. Andere leiten vertrauliche Informationen über den Zahlungsverkehr der Regierung an die Opposition weiter. Für die EU und ihre Mitgliedsstaaten ist Lukaschenko inzwischen toxisch geworden. Niemand möchte als ihm nahestehend gesehen werden. Manchmal frage ich mich, wie Lukaschenko sich wohl fühlt. Wie ist das, wenn man durch die Straßen von Minsk chauffiert wird und alle anderen Autofahrer hupen, um ihre Abneigung auszudrücken? Wie ist das, wenn die Wirtschaft am Boden ist und man von immer mehr Gefolgsleuten verlassen wird, die das sinkende Schiff verlassen?

IJAB: Lass uns über die jungen Menschen sprechen. Wie ist deren Situation?

Lavon Marozau: Die politische Situation und die Coronakrise – und das sind die beiden Probleme, die wir haben – sind eine gute Gelegenheit, darüber nachzudenken, wer man ist und was man erreichen möchte. Welchen Job möchtest du einmal haben? Welche Ausbildung möchtest du machen? Welche Zukunft möchtest du haben? Wo ist dein Platz im Leben? Auch ich stelle mir solche Fragen. Das ist der Grund, warum ich Mitglied der Expert*innengruppe für Jugendrechte beim Europäischen Jugendforum geworden bin. Ich möchte Teil der europäischen Gesellschaft sein, auch wenn ich weiß, dass nicht alles in Europa einfach ist. Wenn man sich sol-

che Fragen stellt, muss man allerdings realistisch sein. Die Situation nach Lukaschenko wird schwierig sein, denn er wird ein ruiniertes Land hinterlassen.

Für mich ist eine solche Umbruchsituation nicht ganz neu. Als 1991 die Sowjetunion zusammenbrach und Belarus unabhängig wurde, war ich noch ein Kind. Das Land hatte weniger zur Unabhängigkeit gedrängt, als andere Sowjetrepubliken, und die Wirtschaft lag am Boden. Die Generation meiner Eltern musste ihren Platz im Leben neu finden und das war nicht leicht. Ich habe meinen Vater gefragt, was nun werden soll, und es fiel ihm schwer, eine Antwort darauf zu finden.

IJAB: Viele internationale Partner berichten von schrumpfenden Räumen für die Zivilgesellschaft – auch innerhalb Europas. Ist die belarussische Zivilgesellschaft geschwächt oder gestärkt aus den Protesten hervorgegangen?

Lavon Marozau: Wir müssen uns fragen, was wir erreicht haben. Es gibt keine einfache Antwort darauf und die Meinungen dazu ändern sich ständig. Wir müssen uns auch fragen, wie wir weitermachen wollen. Sollen wir weiter auf die Straße gehen – auch wenn wir dabei vielleicht allein bleiben? Das ergibt keinen Sinn. Meine Antwort ist, dass wir weiter an einer menschenrechtsbezogenen Identität im Lande arbeiten müssen. Einen wichtigen Unterschied zu Europa möchte ich hier noch hervorheben: Die vielen Menschen, die in Warschau gegen die Verschärfung des Abtreibungsrechts protestiert haben, finden in Parlament und Regierung immerhin noch Ansprechpartner*innen. Es gibt eine Art öffentlichen Dialog. In Minsk gibt es niemanden, mit dem wir reden könnten.

IJAB: Die Corona-Pandemie behindert den Jugendaustausch stark. Die politischen Ereignisse in Belarus in den letzten Monaten haben vielleicht einige junge Menschen in Deutschland und Europa neugierig gemacht. Wie denkst du



Rot und Weiß sind die Farben der belarussischen Opposition

über Online-Begegnungen und worüber könnte dort gesprochen werden?

Lavon Marozau: Ich fand es immer interessant, wie die Kultur, in der ein Mensch aufwächst, seine Persönlichkeit prägt. Und ich fand es auch immer interessant, was wir jenseits der Stereotype erleben können. Ich bin als Kind und Jugendlerner mehrmals in Deutschland gewesen. Das Bild der Deutschen in Belarus lässt sich ganz gut als „quadratisch, praktisch, gut“ zusammenfassen. Das fand ich manchmal bestätigt und manchmal nicht. Jugendaustausch bleibt ein interessantes Feld, egal wie gerade die Bedingungen sind. Aufgrund von Corona und aufgrund der politischen Situation sind viele junge Menschen heute isoliert und einsam. Ich sage dann immer, „fühle dich in deinem Land nicht einsam!“. Es gibt tausend Dinge, über die man sich international austauschen kann – das Leben im Lockdown, die persönliche Situation, Berufswünsche oder die Ausbildung. Wir sollten es einfach machen.



Wir brauchen eine Herdenimmunität gegen Antisemitismus

Antisemitische Straftaten und Stereotype nehmen seit Jahren konstant zu. Die Corona-Pandemie hat die Verbreitung judenfeindlicher Verschwörungstheorien verstärkt. IJAB hat mit dem Berliner Rabbi Jeremy Borovitz über den Zustand der deutschen Gesellschaft und die Herausforderungen für die außerschulische Bildung gesprochen.

Ein Gespräch mit Jeremy Borovitz

IJAB: Jeremy, was bringt einen Rabbi aus New Jersey nach Berlin?

Jeremy Borovitz: Vor fünf Jahren sind meine Frau – sie ist auch Rabbineerin – und ich zum ersten Mal in Berlin gewesen. Ich hatte ein Stipendium und wir wollten ein paar Monate in Europa reisen – unter anderem nach Berlin. Hier gibt es ein vielfältiges und interessantes jüdisches Leben. Wir haben uns in die Stadt verliebt und wollten mehr machen. Wir haben dann einen zweiten Sommer hier verbracht und uns gefragt, was wir hier unterstützen und Neues beitragen können. Vor zwei Jahren haben wir dann die Gelegenheit wahrgenommen, für Hillel – eine große jüdische Studentennorganisation – hier in Berlin mit jüdischen Student*innen zu arbeiten. Base Berlin ist ein Leuchtturmprojekt von Hillel Deutschland. Wir vermitteln religiöse Bildung und spirituelle Erfahrung, beschäftigen uns aber auch mit allen möglichen anderen Themen. Soziale Gerechtigkeit ist eines davon.

IJAB: Ein Jahr nach eurer Ankunft habt ihr euch in der Synagoge in Halle befunden, genau zu dem Zeitpunkt, als ein Attentäter versuchte, alle darin befindlichen Menschen zu töten. Was hast du gedacht nachdem du den ersten Schock überwunden hattest? Hast du deine Entscheidung bereut, nach Deutschland zu kommen? Hast du gedacht, „es ist alles umsonst, man kann als Jude nicht in Deutschland leben“?

Jeremy Borovitz: Nein, meine Reaktion war genau umgekehrt. Ich dachte,

wir müssen bleiben. Wir müssen diese schreckliche Situation in etwas Gutes wenden. Antisemitismus gibt es leider überall auf der Welt. In seinem Hass unterscheidet sich der Schütze von Halle nicht von den Schützen in Pittsburgh oder Paris. Es hilft mir nicht, wenn ich den Ort wechsele. Also, was können wir dagegensetzen?

Halle war kein Anschlag auf „uns alle“

IJAB: Du hast dich öffentlich sehr kritisch zum Umgang von Politik und Medien mit dem Anschlag von Halle geäußert. Kannst du nochmal erklären, was deine Kritik war?

Jeremy Borovitz: Ich war tatsächlich mit mehreren Dingen sehr unzufrieden. Eine Standardreaktion von Politik und Medien war, dass das ein Anschlag „auf uns alle“ war. Das war er nicht. Es war ein Anschlag auf Juden, Muslime und Migranten. Auf diejenigen, die ständig von „uns alle“ sprachen, ist nicht geschossen worden. Unzufrieden war ich auch mit der Polizei am Tatort. Sie hat uns wie Verdächtige und nicht wie Überlebende eines Anschlags behandelt. Zur Ehrenrettung der Polizei muss ich sagen, dass wir inzwischen einen Dialog darüber haben, was sie in solchen Situationen besser machen können. Und das Echo des Gerichtsverfahrens gegen den Attentäter fand ich auch ziemlich schwierig. Einige haben das Verfahren für die Darstellung ihrer eigenen politi-

schen Agenda genutzt. Die Überlebenden waren ihnen dabei egal.

IJAB: Ist es falsch, wenn die Politik betont, dass ein antisemitischer Anschlag nicht nur das Problem von Jüdinnen und Juden ist, sondern ein Problem der Gesellschaft insgesamt?

Jeremy Borovitz: Die Situation nach dem Anschlag sagt eine Menge über die deutsche Gesellschaft. Wir haben sehr viel Solidarität erfahren. Hier in Berlin haben sich Menschen vor den Synagogen versammelt und haben damit signalisiert, hier kommt ihr nicht durch, wir schützen die Synagoge und die Menschen in ihr. Diese Solidarität ist wichtig. Dem steht die These des „Anschlags auf uns alle“ entgegen. Mit ihr wird ein Opferstatus reklamiert, den es nicht gibt. Von der Politik erwarte ich Handlungen – auch dann, wenn die Kameras der Medien ausgeschaltet sind.

IJAB: Was kann Bildung – schulische und außerschulische – dazu beitragen, um eine Gesellschaft gegen Antisemitismus zu immunisieren?

Jeremy Borovitz: „Immunisierung“ gefällt mir gut – vor allem, weil wir ja so viel über Immunisierung in den letzten Monaten gelernt haben. Wir brauchen wohl eine Art Herdenimmunität gegen Rassismus und Antisemitismus. Irgend-einen Anteil rassistischer und antisemitischer Personen wird es immer geben. Aber Leute, wie der Schütze von Halle“, interessieren mich dabei eigentlich nicht. Es muss um die Mehrheit in der Gesell-

schaft gehen. Bildung muss Menschen dazu befähigen, es als Schande zu empfinden, wenn andere angepöbelt oder angegriffen werden. Es muss sie dazu befähigen, dagegen aufzustehen. Das ist schwierig, das braucht Mut. Aber man muss Rassist*innen und Antisemit*innen klarmachen, dass ihr Hass von der Mehrheit der Gesellschaft abgelehnt wird. Dazu kann Bildung einen Beitrag leisten.

Erfahrungen als Freiwilliger

IJAB: Du hast selbst mit jungen Menschen gearbeitet – schulisch und außerschulisch. Was sind deine Erfahrungen?

Jeremy Borovitz: Ich war als junger Mann dreieinhalb Jahre als Freiwilliger in der Ukraine. Einen großen Teil der Zeit war ich als American Peace Corps Volunteer in einem Dorf im Oblast Tscherkassy in der Zentralukraine. Vormittags habe ich an der Schule Englisch unterrichtet, nachmittags und abends habe ich als Youth Development Volunteer Beteiligungs- und Freizeitangebote gemacht. Ich habe zum Beispiel gefragt, was die Jugendlichen in ihrem Dorf verbessern möchten. Daraus entstand ein Projekt, in dem wir Abfalleimer gebaut und aufgehängt haben. Weil es im Dorf kaum Freizeitangebote gibt, haben wir Konzerte organisiert. Das Dorf war vor dem Krieg ein typisches Shtetl, also ein Ort, in dem viele jüdische Menschen lebten. Gemeinsam haben wir zur jüdischen Geschichte geforscht und dazu, wie das Leben früher dort war. In der Schule haben sie wenig Gelegenheit etwas zu erfahren und jüdisches Leben gibt es dort nicht mehr.

Dann habe ich für das Joint Distribution Committee – eine jüdische Hilfsorganisation – ein Videoprojekt mit jungen Leuten entwickelt. Drei solcher Videoprojekte konnten wir erfolgreich abschließen – eines davon in Bereschany im Oblast Ternopil. Ich habe dort gemeinsam mit jungen Menschen aus dem örtlichen Waisenhaus an einem Video zur jüdischen Geschichte des Ortes gearbeitet. Die meisten Schüler*innen im Internat des Waisenhauses sind nicht eigent-

lich Waisen, sie kommen aus kaputten Familien, in denen die Eltern zum Beispiel trinken. Auch für Bereschany gilt: Es gibt wenig Anlässe, etwas über das frühere jüdische Leben zu erfahren. Wir haben das Video dann, als es fertig war, öffentlich gezeigt. Das war eine wichtige Anerkennung und vielleicht bleibt den Jugendlichen, die das Video gemacht haben, und den Zuschauer*innen dies im Gedächtnis haften: In unserem Ort fehlt etwas. Man kann sich „Berezhany: My City, My Pride“ immer noch auf Youtube ansehen.

IJAB: Was von deinen ukrainischen Erfahrungen könnte man auf Deutschland übertragen?

Jeremy Borovitz: Der lokale Fokus ist wichtig. Wer hat früher hier gelebt? Oh, Rosa hat hier gelebt. Was ist aus ihr geworden? Man sollte aber auch die Gegenwart im Blick behalten. Lerne aus der Vergangenheit und transferiere das Gelernte in die Gegenwart und in die Zukunft. Außerdem muss man aus den bisherigen nationalen Narrativen und Identitäten raus. In Deutschland ist man zu oft Deutscher oder nicht. Man müsste die Frage diskutieren, was es im 21. Jahrhundert bedeutet, deutsch zu sein.

IJAB: Und was bedeutet es?

Jeremy Borovitz: Das müssen die Deutschen selbst herausfinden. Ich kann dazu nur sagen, dass neue Antworten gebraucht werden.

Neue Mythen hinterfragen

IJAB: Laut einer repräsentativen Studie der US-amerikanischen Markt- und Meinungsforschungsinstituts ComRes aus dem Jahr 2018 haben 40 % der jungen Deutschen zwischen 18 und 34 Jahren nie etwas von Auschwitz gehört. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass in der Schule nicht über den Holocaust und über Auschwitz geredet wurde. Versagt ein Bildungssystem, in dem bei 40 % der jungen Menschen nichts davon hängen bleibt?



Jeremy Borovitz ist Leiter für jüdische Bildung bei Base Berlin/Hillel Deutschland. Mehr Informationen über seine Arbeit finden Sie unter www.basehillel.de.

Jeremy Borovitz: Ich kenne einige wirklich gut gemachte Bildungsprojekte, vor allem solche, in denen nicht nur über Juden geredet wird, sondern auch mit ihnen. Deutschland ist da nicht so schlecht aufgestellt. Dennoch ist es hilfreich, sich vor Augen zu führen, wie wir lernen. In der nonformalen Bildung lernen wir zum Beispiel von Peers. So lerne auch ich. Ich lerne viel von meinem guten Freund Max, mit dem ich letztes über unsere Familien und die damit verbundenen unterschiedlichen Erfahrungen sprach. Das ist etwas sehr Persönliches. Max sagte mir, er habe Angst, was er auf dem Dachboden seiner Eltern finden wird, wenn sie einmal nicht mehr da sind. Angst vor der Vergangenheit der Familie kann eine sehr produktive Emotion sein und man kann sie ins Positive wenden. Wenn man das ehrlich angeht, entstehen auch keine neuen Mythen. 70% der Deutschen glauben zum Beispiel, dass ihre Vorfahren keine Nazis waren, 18% glauben, dass sie jüdischen Menschen geholfen haben. Das ist natürlich Unsinn. Für solche Bildungsprozesse, die viel mit Emotionen und der eigenen Familiengeschichte zu tun haben, bringt die nonformale Bildung gute Voraussetzungen mit. Man merkt dann, dass die Geschichte nicht weit weg ist und das wirft die Frage auf, wie wir mit ihr umgehen wollen.

IJAB: Wie sollten wir mit ihr umgehen?

Jeremy Borovitz: Wir tragen keine Schuld an der Vergangenheit, aber wir haben eine gemeinsame Verantwortung für die Zukunft.

Antirassismus in der internationalen Jugendarbeit

Als sich die Bilder des brutalen Polizeieinsatzes gegen George Floyd in der ganzen Welt verbreiteten und die Menschen begannen, auf den Straßen zu demonstrieren, stand auch die Internationale Jugendbegegnungsstätte (IJBS) Kreisau vor der Frage, ob und wie sie hierzu Stellung nehmen wollte. Antirassismus ist für die IJBS Kreisau eine selbstverständliche Grundlage ihrer pädagogischen Arbeit: Es gibt keine Neutralität gegenüber rassistischen und rechtsextremen Positionen und ganz klar darf der Rahmen der Menschenrechtskonvention nicht überschritten werden. Im pädagogischen Blog der Jugendbegegnungsstätte hat Charlotte Lohmann sich sehr persönlich der Frage genähert.

Charlotte Lohmann

Ich erkenne mein weißes Privileg: I understand that I will never understand. But I stand¹. Dass ich nicht immer wieder mit der Frage konfrontiert werde „Woher kommst Du“? Dass ich niemals die einzige Person in einem Zug oder Bus sein werde, die ihren Ausweis zeigen muss. Dass ich niemals durch den strukturellen Rassismus und den Alltagsrassismus zurückgehalten und verletzt werde. Dass mir niemals Dienstleistungen, Arbeit oder Wohnungen wegen meiner Hautfarbe verweigert werden. Dass ich wegen meiner Hautfarbe nie Kämpfe und Hindernisse im Leben ertragen muss. I understand that I will never understand, but I stand.

Ich könnte hier nun verschiedene Workshop-Methoden beschreiben, die wir in unserer Jugendarbeit in Kreisau anwenden, um (junge) Menschen für Rassismus zu sensibilisieren und aufzuklären, damit die weitreichenden Folgen von Rassismus greifbar werden. Das werde ich aber nicht tun, denn ich muss woanders anfangen. Ich muss bei mir anfangen.

Dieser Text ist ein Versuch, aus meiner Perspektive als weiße Frau meine Erfahrungen in der Antirassismuserbeit und meine Prinzipien zu erklären. Ich lade ein, diese zu lesen, denn die Debatte und die Workshops über Antirassismus können nur durchgeführt werden, wenn jeder und jede bereit dafür ist, bei sich

selbst zu beginnen – mich eingeschlossen. Wenn ich mich mit Rassismus beschäftigen will, muss ich mich klar mit meiner eigenen Sozialisation und dem Kontext, in dem ich aufgewachsen bin, auseinandersetzen. Denn es ist ein Prozess des „Verlernens“, und ich kann nicht leugnen, dass ich eine Person, eine Frau, eine Pädagogin bin, die sich in Strukturen bewegt, die nicht leicht zu durchbrechen sind. Ich hatte und habe mit Rassismus zu tun, auch wenn ich selbst nicht davon betroffen bin. Der erste Schritt besteht darin, mir bewusst zu machen, welche rassistischen Gedanken ich habe, welche meiner Handlungen in der Vergangenheit rassistisch waren und mit welchen diskriminierenden Konzepten ich aufgewachsen bin, um zu erkennen, wie groß und breit Rassismus ist und existiert. Auch ich bin in rassistischen Strukturen sozialisiert worden, auch ich habe von einem System profitiert, das Menschen rassistisch ausschließt. Auch ich fragte als Kind nach einem „hautfarbenen“ Stift, auch ich spielte mit Puppen und las Bücher über meine Lieblingsfiguren, die mir ähnlich sahen. Auch ich habe mich in der Schule nicht mit der europäischen kolonialen Vergangenheit und der kolonialen Geschichte Deutschlands, dem Land, in dem ich aufgewachsen bin, beschäftigt.

Auch ich wollte glauben, dass auf diesem Planeten alle gleich sind und niemand aufgrund seiner Hautfarbe anders behandelt wird, und auch ich habe, wenn auf Rassismus angesprochen, defensiv reagiert.

Ich möchte von einem Beispiel aus meiner eigenen Biographie erzählen: Im Jahr 2010, als ich 16 Jahre alt war, verbrachte ich einige Zeit als Austauschschülerin in Südafrika. Das war eine großartige und prägende Zeit. Das Schlimme daran ist nicht, dass ich diesen Austausch gemacht habe, sondern dass ich erst viel später gelernt habe, diese Erfahrung aus einer globalen und postkolonialen und antirassistischen Perspektive zu reflektieren. Denn es gab vor dem Austausch keinen begleiteten, pädagogischen Zugang. Ich habe nicht die Möglichkeit bekommen, über das Privileg des Weiß-seins zu lernen und zu reflektieren oder zu kritisieren, warum es die Sprache Afrikaans gibt, und ich bekam nie die Möglichkeit, die historische Dimension dieser Sprache zu verstehen. Es war halt so. Genau diese Perspektiven hätten mir damals als Teenager geholfen, andere Perspektiven kennenzulernen und keine Stereotype zu reproduzieren. Dies passierte erst viel später, während meines Studiums, fast sechs Jahre nach meinem Austausch, als ich die bis heute spürbaren Auswirkungen, des Postkolonialismus und die, der Apartheid kennenlernte.

I learned to understand that I will never understand, but I stand, forever!

Die Existenz von Alltagsrassismus und rassistischen Strukturen, in denen ich mich bewege, ist ein Zustand, der nicht geleugnet werden kann, auch wenn die Konfrontation mit diesen Strukturen und der eigenen Sozialisation schmerzhaft war und ist. Sie tut weh. Es ist unangenehm, aber ich habe eine Verantwortung

¹ Ich werde nie diese Erfahrungen machen, aber ich glaube anderen, dass sie diese Erfahrungen machen und unterstütze sie und stehe an ihrer Seite. Anm. der Autorin

Keine Neutralität gegenüber rassistischen und rechts-extremen Positionen: Antirassismus ist Grundlage der Arbeit der IJBS Kreisau.



als Person aus dem Bildungssektor, als weiße Bürgerin. Auch ich musste beginnen, den Rassismus in seinem historischen Kontext zu begreifen, und auch ich muss lernen, zu verlernen. Ich musste nach und nach verstehen lernen, dass die Haltung, den Begriff „Privileg“ nicht verstehen zu wollen, eine Haltung ist, die nur aus einer privilegierten Stellung bestehen kann. Das heißt nicht, dass ich mich schämen muss, weiß zu sein. Es bedeutet vielmehr, dass ich mein Privileg identifizieren muss, um es zu verstehen und es zu nutzen, um einen Schritt vorwärts zu machen. Ich muss mein Privileg nutzen, um für Veränderungen einzutreten und das Bewusstsein für die Ungerechtigkeiten zu schärfen, unter denen Menschen verletzt werden. Und ich als weiße Frau kann mein Privileg nutzen, um mich dem Prozess des Verlernens bereitwillig zu öffnen. Ich kann beginnen, mein Handeln und mein Denken rassistisch zu beleuchten. Ich kann mein Privileg nutzen, um genau dieses Denken als Basiselement in meine Bildungsarbeit aufzunehmen.

Wenn ich unsere Jugendbegegnungen mit Elementen des globalen Lernens und der Antirassismusbearbeitung bereichern müssen wir das Kind beim Namen nennen. Um eine Debatte zu eröffnen, schaffen wir Ansätze zur Auseinandersetzung mit der eigenen Sozialisation, um den verborgenen Rassismus im Alltag zu erkennen. Darüber hinaus sind viele Handlungen, die auf rassistische Weise ausgrenzen, oft ohne böse Absicht, aber ganz klar rassistisch. Nicht selten stoßen wir auf Aussagen, die besagen: „Es gibt keinen Rassismus in meiner Aussage“ und „das dürfte man doch früher auch sagen“. Hier ist es wichtig, die Perspektive zu unterstreichen und zu fokussieren, dass es sich nach wie vor um eine Aussage handelt, die für die Betroffenen

diskriminierend und rassistisch ist. Fällt euch vielleicht eine Aussage ein, die nicht rassistisch gemeint, aber dennoch rassistisch ist?

Wenn wir über Rassismus sprechen, ist es wichtig, beim Thema zu bleiben und damit Whataboutism zu verhindern. Whataboutism ist die Technik, auf eine Anschuldigung oder eine schwierige Frage mit einer Gegenfrage zu antworten oder ein anderes Thema aufzugreifen. Zum Beispiel die Aussage „Aber ich wurde auch diskriminiert...“. Denn auch wenn du im Leben mit Schwierigkeiten zu kämpfen hattest und hast, musst du dich fragen: Liegt es an meiner Hautfarbe?

Wie kann ich also meine privilegierte Situation nutzen? Ich muss dafür sorgen, dass die Bildungsmaterialien, die ich verwende, genügend das Thema Kolonialismus thematisieren. Auch dürfen die von mir verwendeten Bildungsmaterialien keinen Rassismus und keine Stereotype reproduzieren. Und ich muss auf meine Sprache achten, denn Sprache schafft Realität und ist der Hauptmotor, um Rassismus zu reproduzieren.

Ich muss auch bereit sein, auf Abwehrreaktionen zu reagieren, die ich von mir selbst kenne, denn auch ich habe in der Vergangenheit zunächst einmal defensiv reagiert, wenn es um das Thema ging. Es ist ein Prozess, der die eigene Bewusstwerdung und meine eigene Reflexion erfordert. Es ist ein schmerzhafter Prozess.

Ich habe dieses Zitat von Tupoka Ogette im Hinterkopf, einer deutschen Antirassismus- und Diversity-Trainerin sowie Autorin: „Weiße Menschen stecken oft viel mehr Energie in die Abwehr, die bei ihnen aufkommt, wenn Rassismus thematisiert wird, als sich tatsächlich auf eine echte Auseinandersetzung mit Ras-

simismus einzulassen. Das führt einerseits zu großen zusätzlichen Verletzungen bei Schwarzen Menschen und People of Color. Andererseits kommt der Diskurs zum Stillstand und wir bewegen uns keinen Millimeter weiter. Rassismuskritik und die eigene Sozialisierung zu entlernen ist Arbeit. Tägliche bewusste Arbeit. Ein Repost, ein Hashtag sind super, aber der Großteil der Arbeit liegt im Alltag. An sich selbst, bei echten Begegnungen und gemeinsam an einer besseren Gesellschaft. Für alle.“ Mit diesem Zitat liefert Tupoka Ogette die Grundlage für das Verständnis dessen, was sich derzeit im gesellschaftlichen Diskurs durchsetzt.

Ich musste lernen, dass ich meine Perspektive auf das Weiß-sein in Europa und auf diesem Planeten ändern musste. Wie ich eingangs erwähnte, handelt es sich um einen Prozess des Verlernens, für den wir uns öffnen können und müssen, und das ist wichtig, denn ich werde nie frei von Vorurteilen sein, und ich muss immer wieder von neuem diese Stereotype und mein Handeln reflektieren. Und ich muss verlernen.

Erstveröffentlicht im pädagogischen Blog der IJBS Kreisau www.krzyzowa.org.pl/de/

Kontakt:
Charlotte Lohmann
Bildungsreferentin der IJBS Kreisau
mdsm@krzyzowa.org.pl



Verantworten – Teilhaben – Mitgestalten

Wie internationale Freiwilligendienste die demokratische Bildung junger Erwachsener fördern

Mitgestaltung ermöglicht Teilhabe. Teilhabe ermöglicht, Verantwortung für sich und andere übernehmen zu dürfen. Verantwortung übernehmen ermöglicht, eine respektvolle Auseinandersetzung mit sich selbst und mit seinen Mitmenschen zu führen. Mitgestaltung fördert demokratische Bildung junger Erwachsener. Ein Freiwilliges Internationales Jahr (FIJ) bietet einen guten Rahmen zur Mitgestaltung. Träger internationaler Freiwilligendienste, zumeist gemeinnützige Vereine oder kirchliche Institutionen, begrüßen die Bereitschaft junger Menschen unterschiedlicher Herkunft, sich freiwillig zu engagieren und leisten mit ihren Programmen einschließlich der pädagogischen Begleitung einen wichtigen Beitrag zur demokratischen Bildung.

Jan Gildemeister, Christin Ludwig

Etwa 190 Organisationen in Deutschland¹ bieten ein FIJ mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Schwerpunkten an – für deutsche Teilnehmende im Ausland oder auch für internationale Teilnehmende in Deutschland. Sie betreuten 2019 gemeinsam mit ihren (inter-)nationalen Partnerorganisationen 7.209 entsandte und 4.547 aufgenommene Freiwillige².

Die meisten Partner bzw. Einsatzstellen – sowohl in Deutschland als auch anderswo – lassen sich in der Zivilgesellschaft verorten und treten für konkrete Veränderungen in der Gesellschaft ein. Sie machen sich für Benachteiligte stark und weisen auf gesellschaftliche, politische und umweltpolitische Herausforderungen hin. Durch ihre Mitarbeit lernen die Freiwilligen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, werden sensibilisiert für Herausforderungen einer (globalen) Gesellschaft, erfahren das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Mitmenschen und Kolleg*innen anderer Kulturen und gewinnen dabei wichtige soziale Kompetenzen. Ein beid-



Ein Eindruck des Workshops „Solidarität und Aktivismus“ 2021

seitiger Perspektivwechsel bietet internationalen Freiwilligen zum einen großes Potential für das Bewusstwerden gesellschaftlicher Teilhabe und ermöglicht Partnerorganisationen zum anderen, das gestalterische Engagement junger Menschen für sich nutzbar zu machen.

Freiwillige haben die Möglichkeit, ihre pädagogische Begleitung während des Dienstes aktiv mitzugestalten. Die Seminare – von Auswahltagungen bis zu Rückkehrveranstaltungen – sind partizipativ angelegt und verfolgen einen non-formalen Bildungsansatz. Das Cur-

riculum wird nach dem, was die Teilnehmenden an Erfahrungen aus ihren Einsatzstellen mitbringen, angepasst umgesetzt. Inhaltlich betrachtet werden u.a. Interkulturalität, Rassismus und Antisemitismus, Diskriminierung und Fragen der sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeit. Teilnehmende gestalten die kritischen Auseinandersetzungen mit den genannten gesellschaftspolitischen Themen mit und sensibilisieren sich im Austausch untereinander für ihre eigene Rolle und Verantwortung gegenüber ihrer Herkunftsgesellschaft und der „Weltgesellschaft“.

1 https://www.entwicklungsdienst.de/fileadmin/AKLHUE_Relaunch/2020_Broschuere_Statistische_Erhebung_2019_Outgoing.pdf

2 lt. Erhebung des AKLHÜ e.V. von 2019: <https://www.entwicklungsdienst.de/service/publikationen/aklhue-publikationen/>

Teilnehmende des Abschluss-Seminars
des Freiwilligendienstes 2021



Ein wesentlicher Bestandteil der Reflexion und Auswertung des Freiwilligendienstes ist die Betrachtung des ehrenamtlichen Engagements nach dem Freiwilligendienst. Alle Freiwilligen sind nach ihrem Dienst eingeladen, sich bei ihren Trägern oder anderswo zu engagieren. Das sogenannte Rückkehrengagement kann vielfältig umgesetzt werden: Ehemalige Freiwillige unterstützen ihre Trägerorganisationen z.B. bei der Öffentlichkeits- oder (entwicklungs-)politischen Bildungsarbeit, werden in andere Initiativen oder in der Jugendarbeit³ eingebunden. Die Möglichkeiten zur Vorbereitung nachfolgender Freiwilligengenerationen in einem Peer-to-Peer-Ansatz sind für Träger sehr wertvoll. Zudem bieten sie mit Alumni-Treffen jungen Erwachsenen Möglichkeiten zur gesellschaftspolitischen Diskussion, Teilhabe und Mitgestaltung.

Die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e.V. (AGDF) ist ein Fach- und Dachverband mit 31 Mitgliedsorganisationen, die das Ziel verfolgen, friedensorientiertes Handeln zu initiieren und voranzubringen.

Im Positionspapier Freiwilligendienste als Friedensdienst⁴ beschreiben die Mitglieder die intendierte Wirkung ihrer Freiwilligendienstprogramme:

*„In den transkulturellen und interreligiösen Begegnungen [...] erfahren und üben die Freiwilligen gegenseitige Achtung und Respekt gegenüber anderen Menschen ein. Sie erfahren ihre Potentiale als mündige Bürger*innen und werden in ih-*

rer politischen und sozialen Handlungsfähigkeit gestärkt. [Sie] engagieren sich auch nach [ihrem Dienst] politisch und sozial weiter. [...] Sie übernehmen damit eine wichtige Funktion im internationalen und transkulturellen Austausch und für die politische Bewusstseinsbildung in unseren Gesellschaften.“

Die AGDF-Mitglieder bestärken und ermutigen Freiwillige, sich für ihre Rechte und für die Rechte anderer einzusetzen. Sie bieten den Rahmen, ungerechte politische und ökonomische Verstrickungen und Beziehungsgeschichten, auch aus der Sicht der eigenen Biografie, zu reflektieren. Ein FIJ stärkt Freiwillige in ihrer Mündigkeit, Freiheit und Selbstständigkeit und verweist sie auch auf ihr Angewiesensein auf andere. Es eröffnet ihnen selbstkritisches Verständnis für eigene Gruppenzugehörigkeiten und bricht Selbst- und Fremdzuschreibungen auf. In diesem praxisbezogenen Lernprozess erwerben die Freiwilligen für ihren weiteren Lebensweg wertvolle Kompetenzen und prägende Erfahrungen. Viele von ihnen bleiben in ihrem weiteren Leben politisch und sozial engagiert.

Gerade nach der Pandemie sollten Bildungsangebote für junge Menschen im Fokus stehen. Eine zielgerichtete und nachhaltige Auslandsmobilität als ein Bildungsangebot muss für alle jungen Erwachsenen möglich sein können. Es wird wichtiger denn je sein, die Bereitschaft des Verantwortung-Übernehmens junger Menschen wahrzunehmen und ihnen gesellschaftspolitische Teilhabe erfahrbar zu machen. Es ist wichtiger denn je, Bedarfe junger Menschen zu respektieren und ihnen größtmögliche Mitgestaltungsmöglichkeiten für eine globale Gesellschaft anzubieten. Denn letztlich sind wir auf ihr Engagement für eine bessere Gesellschaft angewiesen.

Interesse an einem Freiwilligen Internationalen Jahr? Mehr Informationen gibt es hier:

www.freiwilliges-internationales-jahr.de

Freiwilliges
Internationales
Jahr

www.ein-jahr-freiwillig.de



die evangelische
freiwilligenbörse
einsatzstellen. service. tipps.

Kontakt:

Jan Gildemeister,
Geschäftsführung der AGDF
gildemeister@friedensdienst.de

Christin Ludwig,
Koordination internationale
Freiwilligendienste (Entsendung),
Friedenskreis Halle e.V.
Mitgliedsorganisation der AGDF
christin.ludwig@friedenskreis-halle.de



³ uzbonn GmbH – Gesellschaft für empirische Sozialforschung und Evaluation, Ergebnisse der Freiwilligenbefragung 2019 zum weltwärts-Programm

⁴ <https://friedensdienst.de/>

Internationale Jugendarbeit digital

Es hat sich viel getan in den letzten Monaten. Die Digitalisierung der Internationalen Jugendarbeit ist weiter vorangeschritten und vieles, was vor einem Jahr noch kaum denkbar war, ist mittlerweile Alltag. Was heißt das für die Methodik der Internationalen Jugendarbeit? Hierüber gibt eine Expertise von IJAB und dem JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis Aufschluss und aus Praxisperspektive der Bericht zur Fachkräftequalifizierung „Learning by doing“.

Mehr als ein Onlinemeeting: Potentiale virtueller Qualifizierung im internationalen Kontext

Das Qualifizierungsprogramm „Learning by doing“ setzte bei seiner Konzeption auf die explizite Verknüpfung von Theorie und persönlicher, internationaler Lernerfahrung, um Fachkräfte auf dem Weg zum eigenen Austauschprojekt zu begleiten. Die Pandemie forderte diesen Ansatz heraus.

Andrea Bruns, Elena Neu

Wie verlegt man ein fünftägiges Qualifizierungs- und Fachkräfteprogramm in Griechenland in den virtuellen Raum? Jedweden jüngsten Digitalisierungsschub zum Trotz, ist diese Frage nicht ohne weiteres zu beantworten. War es am Anfang der Pandemie noch der Zugang zu Videokonferenztools selbst, der Vorhaben zum Stillstand brachte, ist es nunmehr die eingetretene „Zoom-Müdigkeit“ die wie ein Damoklesschwert über digitalen Angeboten schwebt. Online-Veranstaltungen sind anstrengend und benötigen zuweilen mehr Zeit, als ihre analogen Pendanten. Unabhängig von den persönlichen Präferenzen und der eigenen Haltung bezüglich virtueller Angebote steht aber zweifelsohne fest, dass Online-Veranstaltungen nicht nur Defizite, sondern spannende Möglichkeiten mit sich bringen – auch und insbesondere für den internationalen Austausch und die Vernetzung von Fachkräften.

Ziel des Qualifizierungsprogramms „Learning by doing“ ist es, dass die teilnehmenden 16 Fachkräfte von öffentlichen und freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland ein eigenes Angebot Internationaler Jugendarbeit in ihrer Kommune initiieren. Das dafür erforderliche Know-how, z.B. zu unterschiedlichen Formaten, Finanzierungsmöglichkeiten und Methoden, sollte ihnen durch ein fünftägiges „Competence Building Seminar“ in Griechenland vermittelt werden. Die Verknüpfung von Theoriewissen, Praxisbesuchen in Jugendeinrichtungen und persönlicher Erfahrung war dabei das Herzstück des Programms¹.

Wie verlegt man nun also den Inhalt und das Erlebnis eines fünftägigen Quali-

fizierungsprogramms im Ausland in den virtuellen Raum, ohne dieses Herzstück zu opfern und so, dass die Teilnehmenden motiviert bleiben? Bei der Neukonzeption des Programms fiel die Wahl auf einen zeitlich entzerrten, integrierten Lernansatz im Virtuellen². An die Stelle eines kompakten, fünftägigen Fachkräfte- und Qualifizierungsprogramms rückten neun vierstündige Zoom-Online-sessions, die sich in einem Zeitraum von dreieinhalb Monaten mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten und Formaten Internationaler Jugendarbeit befassen und dabei inhaltlich

¹ Ein Artikel zum Konzept des Qualifizierungsprogramms erschien im IJAB Journal 1/2020.

² Eine Auftaktveranstaltung mit allen Teilnehmenden fand im Februar 2020 in Frankfurt statt. Ein analoges Vernetzungstreffen sowie eine Abschlussveranstaltung sind für Frühjahr bzw. Herbst/Winter 2022 geplant. Während der gesamten Projektlaufzeit (2020–2022) werden die Teilnehmenden durch IJAB auf dem Weg zu ihrer eigenen Maßnahme Internationaler Jugendarbeit beraten und begleitet.

Reale Begegnung hatte das Herzstück sein sollen – die Pandemie erforderte die Verlegung ins Virtuelle: „Learning by doing“ hat diese Herausforderung erfolgreich angenommen.



aufeinander aufbauen. Die Onlinesessions selbst sollen dabei nicht der reinen Wissensvermittlung dienen. Vielmehr sollen sie einen aktiven Austausch und (inter)nationale Vernetzung ermöglichen, um einen ersten, auch emotionalen Eindruck von der Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen aus dem Ausland zu vermitteln sowie Lust auf Internationale Jugendarbeit und Digitales zu wecken. Praxisbeispiele, interaktive Elemente (z. B. wechselnde Übungen zur Begrüßung und Verabschiedung durch die Teilnehmenden), Gruppenarbeiten und Austauschrunden (z. B. über Wonder.me oder in Break-Out Sessions) unter den Teilnehmenden sowie mit den Gästen sind daher fester Bestandteil jeder Session.

Durch den Umzug in den virtuellen Raum haben sich in dieser Hinsicht neue, breitere Möglichkeiten für das Programm ergeben. Die Entzerrung des Programms und die Fokussierung auf einzelne Themen ermöglicht es, eine Vielzahl an Strukturen und Perspektiven abzubilden. In allen Sessions sind Expert*innen zu den jeweiligen Themen aus dem In- und Ausland zu Gast. Sie berichten authentisch und aus erster Hand von ihren Erfahrungen in der Praxis, thematisieren Herausforderungen, teilen Tipps und stehen vor allem den Teilnehmenden am Qualifizierungsprogramm Rede und Antwort. So entsteht ein konkreter Bezug zur Praxis der Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. Die verschiedenen Themenschwerpunkte und Gäste sorgen dabei für Abwechslung und Vielfalt. Bislang waren Fachkräfte aus Deutschland, Polen, Russland, Luxemburg und Griechenland zu Gast, darunter Kommunen, Fördermittelgeber, Bildungs- und Begegnungsstätten sowie

ehemalige Teilnehmende Internationaler Jugendarbeit.

Die starke Praxisorientierung der Sessions bedingt, dass theoretische Inhalte an anderer Stelle zur Verfügung gestellt werden müssen. Zusätzlich zu den Onlinesessions, bei denen sich die Teilnehmenden live begegnen, laufen Skripte, Informationsmaterial, Präsentationen und gemeinsame Dokumente auf DINA international als zentraler Plattform zusammen. Dort werden die Inhalte sukzessive und passend zu den jeweils bevorstehenden Themenschwerpunkten eingespeist. Das versetzt die Teilnehmenden in die Lage, selbst zu entscheiden, wann und in welcher Intensität sie sich vor oder/und nach den Sessions mit einem Thema befassen möchten. Es ermöglicht darüber hinaus Flexibilität dahingehend, Themen oder Fragestellungen, die im Laufe einer Session aufkommen, mit weiterführenden Informationen zu unterfüttern sowie auf zusätzliche Lernressourcen zu verweisen. Kleine Teaser (z. B. Videos, Texte, Links) die vor jeder Session auf der Plattform gepostet werden dienen außerdem dazu, die Neugier auf die jeweils kommende Session zu wecken und sich gedanklich auf das neue Thema einzustellen.

Dass die Fachkräfte sich bereits persönlich kannten hat den Umstieg in das virtuelle Format sicherlich erleichtert und zu einer angenehmen und vertrauensvollen Atmosphäre in den Onlinesessions sowie für die Arbeit auf DINA international beigetragen. Nach Abschluss aller neun Onlinesessions soll das Konzept und die Erfahrung mit den Teilnehmenden ausgewertet werden. Interessant wird es sein zu erfahren, wie die Fachkräfte selbst die Teilnahme an

den virtuellen Lerneinheiten sowie die Lernqualität empfunden haben. Spannend ist es sicherlich auch zu erörtern, in wie weit der ausgedehnte, integrierte Lernansatz sich besser oder schlechter in den Arbeitsalltag der Fachkräfte integrieren ließ.

Fest steht schon jetzt, dass digitale Lernangebote Zukunft haben und Vorteile mit sich bringen. Das Abbilden der bunten Palette an Blickwinkeln sowie das Hineinschnuppern in die Arbeit von Trägern in mehreren Ländern wäre in einem rein analogen Format in dieser Form nicht umsetzbar gewesen. Diese Möglichkeiten und Perspektiven zu erfassen und darauf aufbauend neue Wege in der Qualifizierung von Fachkräften zu beschreiten ist zugleich herausfordernd, spannend und notwendig. Unser Fazit: Sich dieser Herausforderung zu stellen lohnt sich!

Kontakt:

Andrea Bruns, IJAB
Referentin für internationale
jugendpolitische Zusammenarbeit
bruns@ijab.de

Elena Neu, IJAB
Referentin für internationale
jugendpolitische Zusammenarbeit
neu@ijab.de





Digitaler Wandel – Veränderungen und Handlungsbedarfe für die Internationale Jugendarbeit

Die durch Corona bedingten Einschränkungen beschleunigen das Tempo der digitalen Transformation der Internationalen Jugendarbeit. Derzeit werden verstärkt Online-Formate erprobt, um Jugendbegegnungen umzusetzen. Nun liegt eine Expertise vor, die auf Basis dieser Diskussionsanforderungen für die Methodik einer digitalen internationalen Jugendarbeit systematisiert.

Franziska Koschei, Niels Brügger

Die Expertise wurde im Rahmen der Zusammenarbeit von IJAB und dem JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis entwickelt. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, eine evidenzbasierte Grundlage für die Entwicklung einer digitalen Methodik der Internationalen Jugendarbeit zu schaffen.

Nachfolgend werden zentrale Ergebnisse aus der vom JFF erstellten Expertise vorgestellt. Abweichend von der Expertise, in der die Qualitätskriterien zur Gliederung genutzt werden, liegt der Fokus dabei auf fünf Bereichen, die sich übergreifend in den Qualitätskriterien der Internationalen Jugendarbeit widerspiegeln und die im Fachsymposium prominent diskutiert wurden.

Partizipation und Teilhabe

Partizipation sollte durch den Einsatz digitaler Medien als Teil der Lernerfahrung von Jugendlichen gestärkt werden. Möglich ist dies, wenn Teilnehmende über digitale Medien an der Organisation der Maßnahme partizipieren und sich beispielsweise selbstbestimmte Räume schaffen. Damit können mediale Erfahrungen junger Menschen in Online-Formaten integriert werden. Der Einsatz digitaler Medien kann zudem dazu dienen, bestimmte Teilnahmehürden, wie etwa begrenzte zeitliche und finanzielle Ressourcen oder Mobilitätshindernisse, abzubauen. Diesbezüglich diskutierten die Teilnehmenden des Fachsymposiums jedoch auch Herausforderungen: So könnten andere Formen der Benach-

teiligung (beispielsweise durch weniger leistungsfähige Ausstattung) in Bezug auf Online-Formate entstehen. Auch bedürfte es neuer Konzepte, um die beschriebene Form der Partizipation in den Angeboten zu realisieren.

Verständigung und Begegnung

Mit dem Einsatz digitaler Medien können Einblicke in vielfältige Lebenswelten niedrigschwellig gestaltet und multinationale Begegnungen leichter realisiert werden. Zugleich kann mit Blick auf die Erfahrungen der Teilnehmenden das „Eintauchen“ in eine andere Lebenswelt in digitalen Settings schwieriger sein und informelles Lernen wie auch gruppendynamische Prozesse in digitalen Formaten zu kurz kommen. Hier sind

bewusst gestaltete neue Formate der Begegnung gefragt. Die Verständigung bei den digitalen Begegnungen wird von den Akteur*innen der Internationalen Jugendarbeit als eine besonders große Herausforderung benannt. Mehrsprachigkeit und eingeschränkte mimische und gestische Ausdrucksmöglichkeiten in Online-Settings spielen hier eine Rolle.

Kompetenzen und Vorbereitung der Teilnehmenden

Zentral bei der Entwicklung einer Methodik der digitalen internationalen Jugendarbeit ist die Perspektive der Jugendlichen. Ein enger Bezug zur Lebenswelt und medienbezogene Kompetenzen der Teilnehmenden können hier als Potentiale betrachtet werden. Gleichzeitig erfordern Online-Formate neue Formen der Vorbereitung. Wichtig wird eine medienbezogene Vorbereitung, um die Teilnehmenden im jeweiligen Setting handlungsfähig zu machen. Auch sollten teilnehmende Jugendliche auf das soziale Miteinander in digitalen Formaten vorbereitet werden.

Kompetenzen des Teams und Qualifizierung

Fachkräfte müssen über medienbezogene Kompetenzen verfügen, um Online-Settings pädagogisch und didaktisch sinnvoll zu gestalten. Neben methodischen Kompetenzen wurden im Online-Symposium in folgenden Bereichen Qualifizierungsbedarfe identifiziert: Kompetenzen im Umgang mit Störungen sozialer Art in Online-Settings, Wissen über Daten- sowie Kinder- und Jugendmedienschutz, Wissen über das Medienhandeln junger Menschen sowie eigene technische Fähigkeiten.

Zusammenarbeit der Partnerorganisationen

Digitale Medien erleichtern zwar die kurzfristige, länderübergreifende Kommunikation und Organisation von Begegnungen. Jedoch sind es gerade informelle Anlässe und nonverbale Kommunikation, die den partnerschaftlichen Austausch unterstützen. Diese müssen in Online-Settings anders bzw. neu gestaltet werden. Auch die Voraussetzungen für Partnerschaftlichkeit können bei Online-Formaten deutlich unterschiedlicher sein als bei analogen.

Unterstützungsbedarfe und Handlungsempfehlungen

Vor dem Hintergrund dieser Chancen und Herausforderungen, bündelt die Expertise Unterstützungsbedarfe und Handlungsempfehlungen in folgenden drei Bereichen:

> **Kompetenzentwicklung und Qualifizierung:** Im Fachsymposium wurden Unterstützungsbedarfe geäußert, die sich auf die Bereitstellung von Informationen, auf Qualifizierungsangebote, auf technische Infrastruktur etc. beziehen. Vorgeschlagen wird, Informationsressourcen und Fortbildungsangebote bereitzustellen, die den Ausbau der pädagogisch-didaktischen, technischen und rechtlichen Kompetenzen der Fachkräfte unterstützen. Diese Angebote sollten übergreifend evaluiert werden.

> **Experimentierräume zur Formatentwicklung und Erkundung von Lernerfahrungen der Teilnehmenden in Online- und Blended-Formaten:** Im Zuge des Fachsymposiums wurden zudem Bedarfe im Hinblick auf die wissenschaftliche Begleitung innovativ angelegter Modellprojekte als Experimentierraum der Internationalen Jugendarbeit deutlich. Hier sollten im engen Zusammenspiel zwischen erprobenden Vorhaben und deren wissenschaftlicher Begleitung die Erfahrungen mit neuen Arbeitsweisen systematisiert und der Weiterentwicklung einer digitalen Methodik der Internationalen Jugendarbeit zugeführt werden.

> **Begleitung der strategischen Entwicklung der digitalen internationalen Jugendarbeit:** Drittens sollten vor dem Hintergrund der entstehenden Erkenntnisse die Ziele und die Qualitätskriterien strategisch weiterentwickelt werden. Die Grundlage für diese Diskussion bieten die über die Modellprojekte gesammelten Erfahrungen der Fachkräfte und Träger sowie deren Systematisierung durch die wissenschaftliche Begleitung.

Ausblick: Weiterführung der wissenschaftlichen Begleitung

Die bisher herausgearbeiteten Handlungsempfehlungen gilt es weiter zu differenzieren und somit die Qualitätskriterien digitaler internationaler Jugendarbeit auszuarbeiten. Entsprechend

wird in der Fortführung des Projekts *Internationale Jugendarbeit^{digital}* in Zusammenarbeit mit IJAB und weiteren Akteur*innen der Internationalen Jugendarbeit an den bisherigen Ergebnissen angeknüpft.

Die Expertise „Veränderungen und Handlungsbedarfe angesichts des digitalen Wandels internationaler Jugendarbeit“ ist online abrufbar unter www.jff.de/veroeffentlichungen/ sowie im Bestellservice auf www.ijab.de



Kontakt:
Niels Brügger,
JFF – Institut für Medienpädagogik
in Forschung und Praxis
Leitung der Abteilung Forschung
niels.brueggen@jff.de

Franziska Koschei,
JFF – Institut für Medienpädagogik
in Forschung und Praxis
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
franziska.koschei@jff.de



Das DIY²-Labor: Experimentieren. Austauschen. Digital entdecken.

Do It Yourself in Digital International Youth Work – das ist das Motto des neuen Digitallabors von IJAB. Die Aktiven in der Internationalen Jugendarbeit haben aufgrund der Einschränkungen der letzten Monate nicht einfach die Hände in den Schoß und den Stift beiseite gelegt. Im Gegenteil: Die vielfältigen Möglichkeiten der Digitalisierung wurden kreativ genutzt und vorangetrieben. Ziel: Begegnung trotzdem ermöglichen. Das neue DIY²-Labor unterstützt diesen Prozess.

Natali Petala-Weber

Erfahrungswerte und Kompetenzen – auch im digitalen Raum – entstehen durch das eigene Erleben und Ausprobieren. Erst mitten in der Zoom-Sitzung erlebt man, wie es sich anfühlt, wenn man von einer Break-Out-Session in die nächste gebeamt wird – zum Beispiel zum Speeddating. Nur wenn man selbst einmal mit der Nutzung des Mikrofons oder der Kamera Probleme hatte, kann man wirklich nachvollziehen, wie es sich anfühlt, von einem Check-Out ausgeschlossen zu werden. Und auch nur im direkten Austausch mit Kolleg*innen findet man plötzlich heraus, dass man bewegte Hintergrundbilder nutzen kann – und das auch pädagogisch sinnvoll.

Dass Fachkräfte der Internationalen Jugendarbeit dringend ein Format brauchen, bei dem sie sich niedrigschwellig und ohne Hemmungen mit anderen Kolleg*innen zu kleinen und großen Fragen der digitalen Begegnung austauschen können, war bereits zu Beginn des neuen IJAB-Projektes *Internationale Jugendarbeit digital*¹ klar. Jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat, zwischen 14:00 und 15:30 Uhr, haben Interessierte die Möglichkeit, ausgewählte Tools, Methoden oder Ideen auszuprobieren sowie Gelingensbedingungen der

digitalen internationalen Jugendarbeit miteinander zu eruiieren. Nach dem offiziellen Programm wird zudem ein 30-minütiges informelles After-Lab-Get-Together angeboten, um auch mal über Fragen zu sprechen, die vielleicht nicht ganz das Thema treffen oder um noch das eine oder andere auszuprobieren.

Online-Sprachanimation, Zusammenfinden in Wonder.me, ausgewählte Aspekte virtueller Begegnungen, Gathertown und Discord oder kreativ die Kamera nutzen: Wer die bisherigen Labore verpasst hat, muss nicht betrübt sein, denn jedes DIY²-Labor lässt sich als PDF-Dokumentation nachlesen. Alle Dokumentationen finden sich im Bestellservice auf www.ijab.de. Geplant sind künftig Labore zu inklusiver digitaler Jugendarbeit, zu Konzepten virtueller Fachkräfteprogramme, Live-Streaming, Edutainment und vielem anderem. Ganz besonders wichtig beim DIY²-Labor ist: Mitmachen! Über das *Mitmachformular*² können Fachkräfte durch die Einsendung von Ideen, Fragen, Wünschen und eigenen Inputs am DIY²-Labor mitwirken. Auch ein frisch aufgezoogenes digitales oder hybrides Konzept kann im DIY²-Labor vorgestellt und durchgespielt werden, um ein Feedback von Peer zu Peer zu erhalten.



Das DIY²-Labor erfreut sich inzwischen eines festen Kreises an Interessierten. In einer Gruppe zwischen ca. 20 und 35 Teilnehmenden kommen altbekannte und neue Gesichter zusammen, lernen sich kennen und tauschen sich aus. Wie das DIY²-Labor auf unsere Fachkräfte wirkt, beschreibt Fenna Godhoff von Arbeit und Leben DGB/VHS NRW e.V. im sogenannten *Labor-Du*: „Es ist eine angenehme Arbeitsatmosphäre und es ist schön, dass ihr es mit diesem Format möglich macht, Methoden, Tools und Plattformen zu entdecken, auszuprobieren und mit neuen Leuten in Kontakt zu kommen. Und das Tollste ist, dass es auch noch viel Spaß macht (...) Bei mir habt ihr einen Nerv getroffen“.

Kontakt:
Natali Petala-Weber
Referentin für internationale
jugendpolitische Zusammenarbeit
petala@ijab.de



1 <https://ijab.de/internationale-jugendarbeitdigital>

2 <https://ijab.de/abfragen/diy2-labor-themenvorschlaege>

17. DJHT: Digitalisierung und Internationalisierung wichtige Themen

Der DJHTdigital war ein Meilenstein auf dem Weg zur Digitalisierung der Kinder- und Jugendhilfe. Für IJAB und seine Partner außerdem ein wichtiges Thema: Wie können mehr Fachkräfte in allen Arbeitsfeldern für mehr europäische und internationale Erfahrungen gewonnen werden?

Christian Herrmann

Es hätte alles anders kommen sollen: Lange hatte die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, der Veranstalter des Kinder- und Jugendhilfetags (DJHT), an einer analogen Ausrichtung von Messe und Fachkongress festgehalten. Als absehbar war, dass das Pandemiegeschehen dies unmöglich machen würde, wurde das Ruder herumgerissen. In Rekordzeit stellten Veranstalter und Teilnehmende auf den DJHTdigital um – virtuelle Messe, Videostreams für die zentralen Veranstaltungen und Zoom für die Fachveranstaltungen.

Ungewollt reihte sich der 17. DJHT in einen Trend ein, der durch die Corona-Pandemie beschleunigt wurde: die Digitalisierung der Kinder- und Jugendhilfe. Mit IJAB, JUGEND für Europa und dem Marktplatz Europa sowie den bilateralen Fach- und Förderstellen war das Arbeitsfeld der Europäischen und Internationalen Jugendarbeit in Messe und Fachkongress stark vertreten. Das Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe, das von IJAB und AGJ gemeinsam betrieben wird, war zudem erneut Mediapartner des DJHT.

Es liegt in der Natur der Internationalen Jugendarbeit, dass sie räumliche Distanzen zu überbrücken hat. Vielleicht liegt es an diesem Umstand, dass sich die Internationale Jugendarbeit in den letzten Monaten schneller für digitale Formate öffnete als andere Arbeitsfelder und warum Träger und Förderer in diesem Bereich zahlreiche Beiträge zur Digitalisierung im Fachkongress anbieten konnten. Die Reichweite dieser Veranstaltungen war durch die Bank gut



IJAB war beim DJHT auch mit einem digitalen Messestand vertreten

und ging weit über das eigentliche Arbeitsfeld und die gewohnten Besucherzahlen auf analogen Veranstaltungen hinaus. Damit spiegelte der DJHTdigital eine Chance der Digitalisierung: Virtuelle Veranstaltungen erreichen auch ein Publikum, das sich nicht zu einer Fahrt zum Fachkongress entschieden hätte. Nicht ganz so glücklich waren die Betreiber der virtuellen Messestände: Hier hätten sich viele eine höhere Besucherresonanz gewünscht.

Die Zukunft ist digital

IJAB war mit insgesamt acht Veranstaltungen im Kongressprogramm vertreten. Ist die Zukunft der Internationalen Jugendarbeit digital? Die Expert*innen im Fachforum „Digitale Zukunft?“ glaubten, dass hybride und digitale Formate auch über die Corona-Pandemie hinaus Bestand haben werden. Allerdings wissen wir noch wenig darüber, wie die Ziele

der Internationalen Jugendarbeit mit neuen Mitteln erreicht werden können. Wie kann eine digitale Methodik entwickelt werden? Welche Qualitätskriterien brauchen wir? Das IJAB-Projekt Internationale Jugendarbeit.digital versucht, darüber etwas herauszufinden. IJAB-Kollegin Natali Petala-Weber stellte das Forschungsprojekt Internationale Jugendarbeit.digital im Fachforum vor.

Die Zukunft ist international

Mehr Internationales in der Kinder- und Jugendhilfe, das war ein wichtiges Anliegen von IJAB auf dem DJHTdigital. Er ist eine gute Plattform, denn hier kommen Menschen aus allen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe zusammen. Im Workshop „Coaching als Instrument zur Internationalisierung von Trägern der Kinder- & Jugendhilfe (unter COVID 19-Bedingungen)“ wurde beleuchtet, was Internationalisierung

für Organisations-, Personal- und Qualitätsentwicklung von Trägern bedeutet. Hinter dem etwas sperrigen Titel verbarg sich eine höchst lebendige Veranstaltung von IJAB, der Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung und der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg, die Einblicke in Internationalisierungsprozesse erlaubte. Ausgangspunkt des Coachings: Das Lesen einer Broschüre zur Internationalisierung reicht nicht. Viele Träger wollen „an die Hand genommen werden“.

Gemeinsam mit den Fach- und Förderstellen der Internationalen Jugendarbeit stellte IJAB in einem Fachforum die Frage nach den derzeit herausragenden globalen Entwicklungen und ihren Auswirkungen auf junge Menschen. Was zeichnet die „Generation global“ aus, was sind Hürden für den Jugendaustausch und wie ist das mit dem Anliegen zusammenzubringen, mehr Jugendlichen einen internationalen Austausch zu ermöglichen? Dazu wurde sehr angeregt diskutiert. Inspirierend waren die Vorträge von Zukunftsforscher Tristan Horx (Zukunftsinstitut Wien) und Heike Abt (Institut für Kooperationsmanagement) sowie die Statements aus der Praxis. Das Lösen vom althergebrachten Blick auf „klassi-

sche“ Lebensphasen, Kooperation und Netzwerke stärken, das sind nur einige der Stichworte, die festzuhalten sind.

Und schließlich: Internationale Jugendarbeit wirkt! Über 140 Aktive aus der Internationalen Jugendarbeit informierten sich auf dem DJHTdigital über den Stand der Wirkungsforschung. Teilnehmer*innen an durch Erasmus+ geförderten Programmen erleben eine gesteigerte Wertschätzung kultureller Vielfalt, sagte Andreas Karsten vom europäischen Forschungsverbund Ray. Dr. Jörn Fischer von der Uni Köln diagnostizierte Zuwächse bei Wissen, Kompetenzen und Einstellungen. Das von Prof. Wolfgang Ilg vorgestellte Evaluations-Tool *i-EVAL*¹ ermöglicht Trägern und Forschung Einblicke in internationale Begegnungen. Am 2. Juni ging eine neue Version online und IJAB ist stolz darauf, hierzu einen Beitrag geleistet zu haben. Andreas Rosellen von transfer e.V. stellte den neuen Reader zur Wirkungsforschung vor, der jetzt auch über den *IJAB-Bestellservice* verfügbar ist.

¹ <https://i-eval.eu/>

Der erste digitale Deutsche Kinder- und Jugendhilfetag schloss nach drei reich gefüllten Tagen mit einem hochrangig besetzten Event: Mit Bundeskanzlerin Angela Merkel diskutierten Levi Camatta (Fridays for Future Essen), Karolina Deutinger (Jugendverbände der Gemeinschaft Christlichen Lebens), Ana-Maria Gheorghe (Landesheimrat Bayern) und Havere Morina (Jugendliche ohne Grenzen). Themen waren Jugendbeteiligung, Politische Bildung, Wahlalter und Wahlrecht, Diskriminierung, Klimawandel und Einwanderungsrecht. Fazit: Junge Menschen wollen gehört werden. Dafür steht auch die Internationale Jugendarbeit.

Kontakt:
Christian Herrmann
 IJAB, Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
herrmann@ijab.de



Neu erschienen Reader: Internationaler Jugendaustausch wirkt

Besuchen Sie uns auf WWW.IJAB.DE

Der Reader stellt aktuelle Forschungsergebnisse und Analysen vor, die sich mit den Wirkungen des internationalen Jugendaustauschs beschäftigen. Der Schwerpunkt liegt unter anderem auf Wirkungsaspekten, die nicht nur die individuelle Ebene, sondern auch institutionelle und gesamtgesellschaftliche Ausrichtungen in den Blick nehmen.

Herausgegeben:
 IJAB und das Netzwerk Forschung und Praxis im Dialog – Internationale Jugendarbeit

Bezugsmöglichkeit:
www.ijab.de/bestellservice (Schutzgebühr 12,50€)

Aus dem Inhalt:

1. Internationale Jugendarbeit und internationaler schulischer Austausch – ein Überblick
2. Zugangspotentiale und Zielgruppen des internationalen Jugendaustauschs
3. Wirkungen und Impulse auf der individuellen Ebene
4. Auswirkungen auf die Träger und Fachkräfte
5. Gesellschaftliche Wirkungserwartungen und Potentiale
6. Ausblick: Neue Konzepte und Diskussionen, aktuelle Erfordernisse

Termine und Veranstaltungen

Juli bis Dezember 2021

2. bis 3. Juli 2021, online

Seminar Online-Sprachanimation

Veranstalter: IJAB in Kooperation mit DPJW und Stiftung DRJA
www.ijab.de

8. Juli 2021, online

DIY²-Labor: Erinnerungs- und Gedenkstättenarbeit in digitalen Begegnungen
Veranstalter: IJAB
www.ijab.de

12. August 2021, online

DIY²-Labor
Veranstalter: IJAB
www.ijab.de

ab 1. September 2021, online
(6 Termine à 2,5 Stunden)

Eurodesk-Mobilitätslots(inn)en-Weiterbildung
Veranstalter: Eurodesk Deutschland / IJAB
www.rausvonzuhause.de/Weiterbildungen

8. September, 6. und 27. Oktober 2021, online

Deutsch-türkischer Fachtag zum Thema Ehrenamt und non-formale Bildung
Veranstalter: IJAB
https://ijab.de/partnerlaender/tuerkei

21. September bis 29. Oktober 2021, online

Deutsch-Japanisches Studienprogramm „Das mediale Umfeld junger Menschen: Herausforderungen und Lösungsansätze“
Veranstalter: IJAB/NIYE
www.ijab.de/japan

20. bis 22. September 2021, online

3. Bundeskongress Kinder- und Jugendarbeit / IJAB ist mit mehreren Veranstaltungen im Kongressprogramm vertreten
Veranstalter: Forschungsverbund DJI/TU Dortmund und Bayerischer Jugendring in Kooperation mit der Stadt Nürnberg
https://bundeskongress-kja.de/

30. September 2021, online
KGI Netzwerktreffen 2021

Veranstalter: IJAB
https://ijab.de/projekte/kommune-goes-international

8. bis 9. November 2021, Gelsenkirchen

Eurodesk-Förderworkshop:
Einführung in die Förderinstrumente der Internationalen Jugendarbeit
Veranstalter:

Eurodesk Deutschland (IJAB) in Kooperation mit der Servicestelle für mehr internationale Jugendarbeit in NRW
www.rausvonzuhause.de/Weiterbildungen

2. Dezember 2021, Bonn oder online

IJAB-Mitgliederversammlung
Veranstalter: IJAB
www.ijab.de

Dezember 2021, Türkei (alt.: online)

Deutsch-türkischer Fachausschuss
Veranstalter: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
https://ijab.de/partnerlaender/tuerkei

2. Jahreshälfte 2021, online

Deutsch-chinesischer Fachkräfteaustausch: „Jugendarbeit und freiwilliges Engagement junger Menschen“
Veranstalter: IJAB
www.ijab.de/china

Hinweis: Die DIY²-Labore finden in der Regel jeden zweiten Donnerstag im Monat statt. Die aktuelle Daten und Themen finden Sie auf www.ijab.de

Neue Gesichter

1. Julia Hallebach hat am 1. April 2021 ihre Stelle als Referentin für Qualifizierung und Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit angetreten.
2. Als Referentin im Projekt „Jugendverstärker – digitales Trendbarometer zur Sichtbarmachung relevanter Jugendthemen“ ist Sabine Humpf seit dem 11. Januar 2021 tätig.
3. Mareike Ketelaar ist seit dem 11. Januar 2021 als wissenschaftliche Projektreferentin für das „Sonderprojekt Corona“ beim Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe zuständig.
4. Ebenfalls das Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe unterstützt seit dem 1. Februar 2021 Sofia Sandmann als Online-Redakteurin.
5. Als Koordinatorin gehört Ann Lorschiedter seit dem 1. April 2021 zum Projektteam Eurodesk.



ijab

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. ist auf den Gebieten der Internationalen Jugendarbeit, Jugendpolitik und Jugendinformation tätig. Die Fachstelle arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), der Europäischen Kommission, ihrer Mitgliedsorganisationen und anderer zentraler Träger der Jugendarbeit. Bei IJAB ist JUGEND für Europa, die Nationale Agentur für die EU-Programme Erasmus+ JUGEND IN AKTION und Europäisches Solidaritätskorps, angesiedelt.

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

